

MEHR AUS HOLZ.

**E EGGER**

MORE

[www.egger.com](http://www.egger.com)

Kundenmagazin der EGGER Gruppe

01



## Die Zukunft des Bauens

Der Eiffelturm könnte heute 1 000 Meter hoch gebaut werden – aus Holz.  
Kein anderes Material wird für das Bauen und Wohnen in diesem Jahrhundert eine  
solch große Bedeutung haben.

## INHALT

04 Editorial

### 10 E\_INSPARATION

11 Ideen für morgen

12 Die Epoche des Holzes  
Wohnen und Bauen 2025

17 Holz wird knapp  
Die Zukunft der Ressource

20 Mehr als nur ein Gebäude  
Das Verwaltungsgebäude  
in Radauti

### 24 E\_SOLUTIONS

25 Wir von EGGER

26 An den Wurzeln  
Das Werk in St. Johann

33 Spanplatten und Festplatten  
Das Virtuelle Design-Studio

35 Roadshow  
Unterwegs im EGGER Truck

### 38 E\_NATURE

39 Nachhaltig leben

40 Ein Gespräch mit ...  
Michael Egger

45 Schön zu wissen  
Fünf Dinge über Kork

46 Nicht reden. Pflanzen!  
Ein Kind kämpft fürs Klima

50 Treehugger gesucht  
Bildrätsel der Meister!

51 Impressum

## ZU DEN WERTEN, DIE DAS UNTERNEHMEN BIS HEUTE PRÄGEN, GEHÖREN VERLÄSSLICHKEIT, QUALITÄT UND NACHHALTIGKEIT.



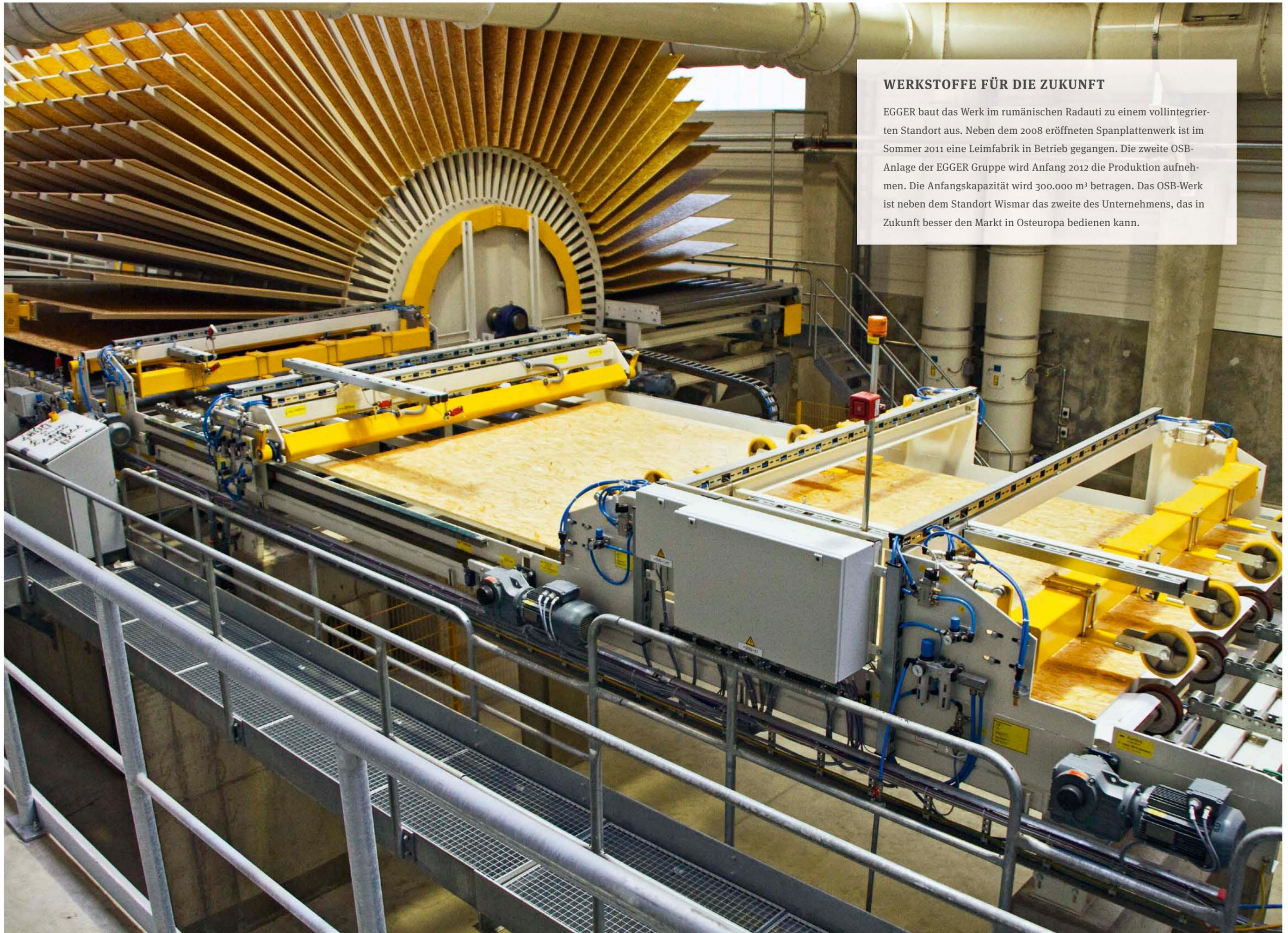
Ulrich Bühler,  
EGGER Gruppenleitung

Vor genau 50 Jahren, am 18. Dezember **1961**, wurde in St. Johann das erste EGGER Spanplattenwerk in Betrieb genommen. Viel Startkapital standen Fritz Egger senior nicht zur Verfügung, rund **50 000 D-Mark**, dafür bewies er enorme Weitsicht. Und er gab zentrale Werte unserer Philosophie vor. So zählen bei allen Entscheidungen Herz, Hirn und Hausverstand und im Geschäftsalltag Verlässlichkeit und Handschlagqualität.

Von diesen Werten, die bis heute das Unternehmen EGGER prägen, wollen wir in unserem neuen Magazin MORE erzählen. Wir stellen Menschen vor, die aus Holz innovative Lösungen und faszinierende Objekte formen. Wir zeigen, wie viel Inspiration und Freude aus dem Leben und Arbeiten mit Holz entsteht. Und berichten von Projekten, die einen schonenden Umgang mit unseren Ressourcen und Respekt vor der Natur lehren.

Manche dieser Projekte und Ideen kommen aus dem Unternehmen EGGER. Andere stammen von Menschen, deren Haltung und Können uns beeindrucken und deren Werte wir teilen. Den Leitsatz dafür hat Fritz Egger senior vor über **50 Jahren** formuliert; er war schon damals weitsichtig und gilt heute mehr denn je: „Holz ist viel zu wertvoll, um es einfach wegzuzwerfen.“ Wir hoffen, dass Sie das Magazin MORE inspiriert und Ihnen das Unternehmen EGGER und die Welt des Holzes näherbringt. Sparen Sie nicht mit Kritik, Lob und Anregungen. Es ist immer unser Ziel, noch besser zu werden.

Im Namen des EGGER Teams wünsche ich Ihnen eine spannende Lektüre



## WERKSTOFFE FÜR DIE ZUKUNFT

EGGER baut das Werk im rumänischen Radauti zu einem vollintegrierten Standort aus. Neben dem 2008 eröffneten Spanplattenwerk ist im Sommer 2011 eine Leimfabrik in Betrieb gegangen. Die zweite OSB-Anlage der EGGER Gruppe wird Anfang 2012 die Produktion aufnehmen. Die Anfangskapazität wird 300.000 m<sup>3</sup> betragen. Das OSB-Werk ist neben dem Standort Wismar das zweite des Unternehmens, das in Zukunft besser den Markt in Osteuropa bedienen kann.



### DESIGNHOTEL FÜR BAUMFREUNDE

Die Idee zu einem Baumhotel kam dem Schweden Kent Lindvall beim Fliegenfischen mit seinen Freunden. In ihrer lappländischen Heimat blieb ein Baumhaus als Kulisse von den Dreharbeiten des Films „**The Tree Lover**“ zurück. Der Film erzählt die Geschichte dreier naturliebender Großstädter, die sich ein Baumhaus bauen. Das weckte die Sehnsüchte vieler Gäste des nahe gelegenen Landhotels „Brittas Pensionat“, Britta ist Kents Frau. Die Lindvalls beauftragten daraufhin verschiedene Architekten, die ersten fünf komfortablen, umweltfreundlichen Design-Baumhäuser mit 15 bis 30 qm Wohnfläche für ihr Hotel zu bauen, darunter den abgebildeten **Mirrorcube**: eine Suite in Sperrholz mit vier Metern Kantenlänge, Queensize-Bett und Dachterrasse. Zum Schutz der Vögel sind die verspiegelten Flächen mit einer infraroten Folie beklebt, die die Tiere im Unterschied zu uns Menschen sehen können. Bis **2015** sollen weitere 20 „Zimmer“ entstehen.

## 50 JAHRE EGGER

„Wenn unser Vater noch wäre, der vor fast 30 Jahren gestorben ist, was hätte er zu unserem heutigen Fest gesagt?“, fragte Michael Egger die Gäste zur Begrüßung. Und gab die Antwort des Vaters selbst: „Über **1 000 Leute**? Ein Fest der Sinne mit einem viergängigen Menü in einem Beduinenzelt? Seid's ihr wahnsinnig?“ Zugegeben, der Blick durch die Reihen der Anwesenden war beeindruckend. Gäste aus aller Welt, eine spektakuläre Atmosphäre, ein eigenes Orchester. „In den letzten Jahren hat sich die Welt so sehr verändert, dass sie kaum mehr erkennbar ist“, sagte Michael Egger. Trotzdem gibt es Dinge, die bleiben. Das ist auch das Geheimnis des Unternehmens: „Wir wollen wiedererkennbar sein.“

[www.egger.com](http://www.egger.com)





## DER SCHNELLSTE BAUM DER WELT

Autos aus Holz liegen meist in einer Kiste im Kinderzimmer unter dem Bett. In gewissem Sinne ist auch dieses Auto ein Spielzeug. Studenten der amerikanischen North Carolina State University beschleunigen mit ihrem „Splinter“ (also „Splitter“) genannten Mittelmotorsportwagen die Möglichkeiten des Werkstoffes Holz im Wortsinne. Verleimte Holzfuniere formen sich zur kantig-kühnen Karosserie mit überaus stabiler Fahrgastzelle. Sogar die acht Zylinderkopfdeckel des **600 PS starken Motors** sind aus Holz gefertigt. Genauso Felgen, Lenksäule und die Blattfederbeine, denen Designer Joe Harmon übrigens „beeindruckende Eigenschaften“ attestiert. Bis auf Weiteres allerdings wird dieser automobile Holzweg ein Einzelstück bleiben.

[www.joeharmond.com](http://www.joeharmond.com)

# E\_INSPIRATION

„Holz ist für die Zukunft nicht wegzudenken. Es ist nachwachsend, natürlich und dazu ein bekannter Werkstoff.“

Karsten Bleymehl, Material Connexion  
Die Epoche des Holzes (Seiten 12 bis 18)

## Ideen für morgen

### HOCKER AUS EINER PLATTE

[www.lapalma.it](http://www.lapalma.it)



Die Erfolgsgeschichte begann als technisches Experiment. Der japanische Designer Shin Azumi wollte wissen, wie weit er Sperrholz biegen kann, so dass es trotzdem noch trägt. Heraus kam ein preisgekrönter Hocker nach dem Monocoque-Prinzip, wie es im Flugzeugbau und bei Rennwagen Anwendung findet: eine drei Kilo leichte Konstruktion aus einer tragenden Schale. Der Hersteller LaPalma führte den stapelbaren Stuhl AP in verschiedenen Furnier-Varianten erfolgreich am Markt ein.



### SCHLAUER HOLZDECKEL FÜR DAS IPAD 2

[www.miniot.com](http://www.miniot.com)

iPhone-Technik aus dem 21. Jahrhundert, ummantelt mit einer Schutzhülle aus Kauri-Holz, das zur Steinzeit tief unter der Erde begraben war – damit machten die Holländer Edeltischler Miniot auf sich aufmerksam. Ihre iWood-Futterale und natürlich auch das Cover für den iPad 2 fertigt die geschäftstüchtige Werkstatt nach Kundenwunsch aus verschiedensten Holzsorten – wobei für wahre Apple-Fans ohnehin nur Apfelbaum in Frage kommt. Das Holzcover haftet mit Magnetkraft am Bildschirm wie das Original Smart Cover aus Polyurethan. Miniot wendet hier jedoch das Apple-Erfolgrezept konsequenter an als Apple selbst: Rechner müssen heute nicht nur funktionieren, sondern auch ästhetisch Freude machen.



### HÜHNERHAUS STATT GARTENZWERG

[www.nogg.co](http://www.nogg.co)



Ein Frühstücksei von den eigenen Hühnern ist auch für Stadtbewohner ein Stück Lebensqualität. Allerdings sollte der Hühnerstall optisch zum städtischen Vorgarten passen. Diesem Thema haben sich die Briten Matthew Hayward und Nadia Turan angenommen und das elegante „Nogg“ entwickelt. Das 1,20 Meter hohe, handgeschreinerte Ei aus Zedernholz gibt bis zu vier Hennen ein Zuhause und wirkt mehr wie eine Skulptur, denn wie ein Hühnerstall. Das frisch duftende Holz wirkt antibakteriell und stammt aus nachhaltig bewirtschafteten Wäldern.



# Die Epoche des Holzes

Hohe Kunst der Fünf-Achs-Fräse: Mit Holzkonstruktionen wie für den Haesley Nine Bridges Golfclub in Südkorea setzt der Architekt Shigeru Ban neue Maßstäbe.

Wie wohnen und bauen wir im Jahr 2025? Experten sehen Entwicklungen voraus, die enorme Folgen für Design, Architektur und Materialien haben werden. Aber nicht alles wird neu, im Gegenteil: Dem ältesten und beliebtesten Baustoff der Menschen wird eine große Zukunft vorausgesagt.

AUTOR Till Schröder

Es ist schlicht eine Frage der Zeit: sieben Geschosse in sieben Wochen, ohne Hetze und in guter Qualität. In dieser Geschwindigkeit wuchs 2007 in Berlin Europas bis dahin höchstes Stadthaus aus Holz, von der Grundsteinlegung bis zum Richtfest. Im konventionellen Hausbau gilt ein Stockwerk pro Monat als normal. Die Architekturpioniere des Büros Kaden und Klingbeil schlugen damit ein neues Kapitel der Baugeschichte auf, nachdem sie jahrelang mit den Behörden um Genehmigungen und Sondergenehmigungen gerungen hatten und endlich einen preisgekrönten Präzedenzfall schaffen konnten. Das moderne Stadthaus „e3“ mit seiner klaren Linienführung wurde nicht nur zur Pilgerstätte für Architekten und Bauexperten, es legte auch die Devise der Zukunft fest: Bauen mit Holz. Ein neuer Wettlauf war eröffnet.

Ein knappes Jahr später stellte das Büro Waugh Thistleton Architects den Berliner Rekord von 22 Metern Traufhöhe mit einem 29,75 Meter hohen Stadthaus in London ein. Bauzeit von Planungsbeginn bis Schlüsselübergabe: 18 Monate. Und nur anderthalb Stunden dauerte es, bis alle Apartments verkauft waren. Das gute Raumklima in diesen Häusern hat sich herumgesprochen. „Bei Holz denken manche noch an Barackenarchitektur – im Winter kalt, im Sommer heiß“, sagt Architekt Tom Kaden. „Aber das ist längst überholt.“ Moderne Bauwerke aus Holz besitzen eine hohe Aufenthaltsqualität. Und sie passen zu den Themen unserer Zeit: ökologisches Bewusstsein und Nachhaltigkeit.

Die Beispiele machen Schule. Im Juni 2011 wurde mit dem Richtfest im bayrischen Bad Aibling schon der nächste Rekord gefeiert: Deutschlands „höchstes Holz-Hochhaus“ mit 25 Metern Höhe und acht Stockwerken. Drei Monate später gab der Bürgermeister der kanadischen Stadt Vanderhoof bekannt, dass 2012 mit dem Bau des „höchsten Holzhochhauses der Welt“ begonnen werde. Damit sollten sie sich allerdings beeilen, denn am nördlichsten Ende von Norwegen, im arktischen Städtchen Kirkenes, möchte das Barents Sekretariat, das die norwegisch-russischen Handelsbeziehungen pflegt, bis 2014 ein klimaneutrales Holzhochhaus bauen. Geplant ist eine Höhe von 80 Metern mit 20 Stockwerken.

**Wer in Zukunft noch mitspielen will, muss sich von knapper werdenden Ressourcen unabhängig machen**

Bei den Skandinaviern hat die Verwendung von Holz beim Hausbau Tradition. Doch auch in anderen Regionen setzt sich das Material durch. So gibt der Bundesverband Deutscher Fertigbau an, dass rund 90 Prozent der Fertigbauhäuser seiner Mitglieder auf Tafelbauweise mit MDF- und OSB-Platten und einer Dämmung aus Zellulose setzten. Bauherren, die für ihre Fassade eine mineralische Optik bevorzugen, lassen Putze oder Klinkerplatten auf die Holztafeln aufbringen.

„Holz ist für die Zukunft nicht wegzu-denken“, sagt Karsten Bleymehl, Director Library & Materials Research beim New Yorker Beratungsunternehmen Ma-

→ terial Connexion. Das Unternehmen mit Zweigstellen weltweit dokumentiert seit 1997 die Entwicklung neuer Materialien und deren Einfluss auf das künftige Design. Zu den Qualitäten von Holz befragt, fällt sein Urteil eindeutig aus: „Es ist nachwachsend, natürlich, und

berechnenden Gesamtbilanz betrachtet – weniger CO<sub>2</sub>-Emissionen als ein Stahlbau, eine gleich lange Lebensdauer vorausgesetzt. „Dieser Blick für das Ganze, die sogenannte Ökobilanz, wird zunehmend die Materialien und Ästhetik unserer Lebenswelt bestimmen“, sagt Bleymehl. „Vieles, was nach öko aussieht, entpuppt sich nach einer Lebenszyklusbilanz als Mogelpackung. Und umgekehrt sind manche normal aussehende Produkte viel umweltverträglicher, als man ihnen zutraut.“ Eine weitere Rechnung gilt als sicher: Die Weltbevölkerung wächst, seit 2011 leben erstmals sieben Milliarden Menschen auf der Erde. Ressourcen wie Öl werden knapper, die Rohstoffpreise steigen. Umweltsünder werden im Wettbewerb verdrängt. „Firmen, die 2025 noch am Markt bestehen, haben sich 2011 längst intensiv mit diesen Tatsachen auseinandergesetzt“, so Bleymehl. Im zu erwartenden Verteilungskampf zählen Konzepte, die die Ressourcen der Erde schonen. Span- und Faserplatten kommt dabei eine besondere Bedeutung zu; bei ihrer Herstellung wird die Ressource Baum fast doppelt so effizient verwertet wie bei einem Vollholzteil.

Die Bauordnungen vieler Länder erschweren allerdings Holzbauten in Stadtzentren. Auf die Frage nach dem Warum nennt ein erfahrener Tragwerks-Experte wie Wolfgang Winter, Professor an der Technischen Universität Wien, historisch-psychologische Gründe: „Europa erlebte während des Ersten und Zweiten Weltkriegs Flächenbrände, die tagelang wüteten. Aus der kollektiven Erfahrung entstand ein Reflex: Brenn- bare Stoffe wie Holz gelten in verdichteten städtischen Räumen bis heute als tabu.“ Technologisch kann er diese Ängste leicht entkräften. Auch Japan habe Traumata mit Flächenbränden erlebt und trotzdem gute Erfahrungen mit Holzbauten gemacht. Brandschutz und Holz widersprechen sich nicht, im Gegenteil: Durch schlichte Überdimensionierung zum Beispiel, durch Stahlarmierungen, die in Holzstützen eingebracht werden, oder durch Holzwerkstoffe mit mineralischen Bindemitteln, aus denen inzwischen auch schon Autobahnbrücken gebaut wurden, tragen Bauteile aus Holz bei Feuer lange genug, um Rettung zu ermöglichen. „Es

fehlt nur noch das Umdenken“, sagt Winter. Die Natur produziere über lange Zeiträume vor und liefere dabei sogar Hochleistungshölzer mit der dreifachen Dichte von Fichte. Deren enorme Tragfähigkeit lädt Wolfgang Winter mit Blick auf das derzeit höchste Haus der Welt, den Burj Khalifa in Dubai, zu einem hypothetischen Gedankenspiel ein: „Mit diesen Hölzern und einer entsprechenden Montagetechnik im Stil des Eiffelturms etwa sind Holzhochhäuser von 1000 Metern Höhe durchaus denkbar.“

### Die hohe Rechenleistung moderner Computer macht traditionelle Handwerkskunst wieder marktfähig

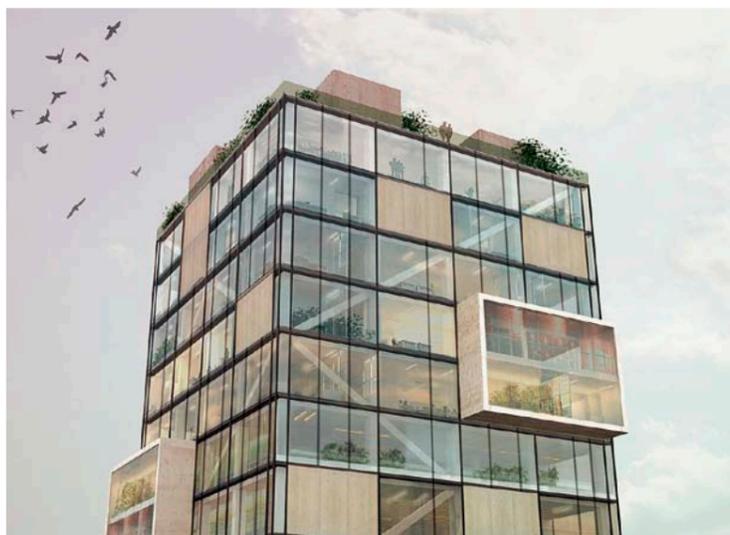
Komplex geflochtene Tragwerke aus Verbund- beziehungsweise Brett-schichthölzern gehören heute schon zu den sensationellen Beispielen neuer Architektur, wie beispielsweise die Bauwerke des Japaners Shigeru Ban, das Centre Pompidou im französischen Metz oder der Golfclub Haesley Nine Bridges in Yeosu. Hier spielt auf einer Grundfläche von 36 auf 72 Metern ein Flechtwerk aus massiven Schichthölzern über den Köpfen mit den Assoziationen von Baumwipfeln. Voraussetzung für diesen Baustil war nicht nur eine hohe Rechenleistung beim Entwurf, sondern auch Fortschritte bei der Übertragung der Daten in die Steuerungssprache der Prästechnik. Jedes Bauteil ist anders geformt, und doch fertigt dieselbe Fräse Hunderte dieser verschiedenen Teile als wirtschaftliche Serienproduktion. Diese durch Computertechnologie möglich gewordene Einzelanfertigung in Serie wird Architektur und Design nachhaltig verändern. Das lassen auch die Forschungen des Center for Information Technology and Architecture (CITA) in Kopenhagen erahnen. Interessanterweise führen die Entwicklungen dort gerade nicht zu den geometrisch-kristallinen Formen, die man bisher mit Computerästhetik in Verbindung brachte. „Ich sehe eine Tendenz zur Materialität“, sagt Martin Tamke, Associate Professor an dem bei der Kunstakademiets Arkitektskole angesiedelten Institut. „In unseren Augen geht es in Zukunft nicht darum, dem Material einen Willen aufzuzwängen, sondern umgekehrt: schon beim

## » Mit einer entsprechenden Montagetechnik sind Holzhochhäuser von 1000 Metern Höhe durchaus denkbar. «

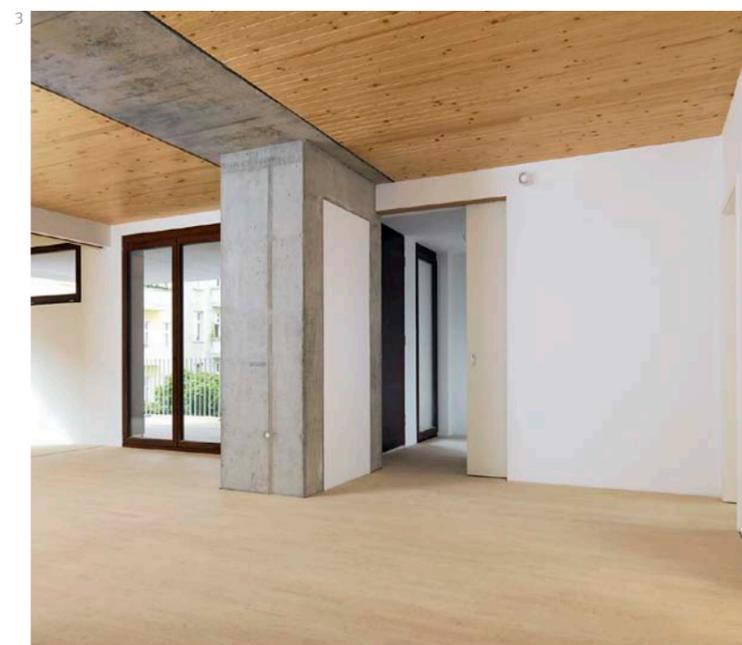
Wolfgang Winter, TU Wien

dazu ein bekannter Werkstoff.“ Heutige Innovationen fußen auf einem reichen Erfahrungsschatz. Die große Zukunft von Holz liegt in seiner großen Vergangenheit. Kein anderes Material hat sich in die Kulturgeschichte des Menschen so intensiv eingeschrieben. Holz ist uns vertraut – und gerade lernen wir, Holz immer mehr zuzutrauen.

Das gesunde Raumklima in den Holzhäusern stoppt auch den Klimawandel draußen. Wälder und Holz, das nicht verbrannt, sondern verbaut wird, binden Treibhausgase. Also verursacht ein Holzbau – in einer aufwendig zu



Höchstes Holzhochhaus der Welt im hohen Norden: Entwurf des 80 Meter hohen Barents-house, das die Reulf Ramstad Architects im norwegischen Kirkenes aus Holz bauen wollen.



- 1 Neun Geschosse in neun Wochen: Holzhochhaus von Waugh Thistleton Architects in London-Hackney.
- 2 Bewegungstalent: Modell einer computergenerierten Holzkonstruktion vom Kopenhagener Institut CITA.
- 3 Reizvoller Zusammenklang von Sichtbeton und Holz als Schmuckelement: Innenraum des Holzstadthauses von Kaden und Klingbeil in Berlin.

→ Designprozess die Wirkungen und Fähigkeiten des Materials präzise voraussagen zu können.“

Die neue Freude am Holz kommt auch im Innenausbau und Interior Design zum Ausdruck. Dort wird das natür-

spielt. Eine gute Optik genügt dagegen selbst bei dekorativen Materialien nicht mehr. Es zählt die ganze „Performance“, wie Martin Tamke das nennt. „Die Materialien der Zukunft müssen nicht nur das Auge, sondern auch die anderen Sinne wie Tastsinn und Gehör überzeugen.“ Die Eigenschaften neuer Materialien, unangenehmen Nachhall unauffällig zu unterbinden, sind so wichtig wie ihre optische Wirkung oder kulturelle Bedeutung als traditioneller Baustoff. Auch hier eröffnet die Computertechnologie neue Horizonte. Durch Simulationen lässt sich das komplizierte Zusammenspiel von Material, Schall und Raumgestaltung immer sicherer bestimmen. Ziel ist es, über das Betrachten und Anfassen hinaus „architektonische Atmosphären“ zu gestalten, sagt Tamke. Zukunftsfähige Materialien sprechen die Sinne an und sind zudem funktional. Die Anforderungen reichen von akustisch wirksam über besonders hohe Spannweiten bis hin zu schwer entflammbar. Darüber hinaus muss die Trägerplatte der Zukunft ökologisch und gesundheitlich unbedenklich sein. „Nachhaltigkeit und Gesundheit sind heute die wichtigsten Themen“, sagt Bleyemehl. Die Verwertung von Bruch- und Altholz macht damit die Spanplatte, MDF und OSB zu den Produkten der Stunde. Das gilt umso mehr, seit die Entwicklungen auf dem Gebiet der Bindemittel die Schadstoffemissionen von Holzwerkstoffen drastisch reduzieren. Auf wichtigen Märkten wie USA und Japan gelten immer strengere Standards.

Wohin weisen diese Entwicklungen? Wie sehen unsere Städte, Häuser und Wohnungen künftig aus? „2025 werden die Wahlmöglichkeiten der Rohstoffe stark eingeschränkt sein“, sagt Karsten Bleyemehl. „Bestimmte Produkte werden nicht mehr marktfähig sein. Daraus leitet sich das Design der Zukunft ab.“ Reduktion der Materialien, nachhaltiges Denken und Gesundheitsbewusstsein bestimmen, welche Hersteller dann noch mitspielen. Die Kunst wird darin bestehen, knappe Ressourcen wegzulassen und uns doch täglich das Erlebnis von Natürlichkeit und Beständigkeit zu schenken. Für diese Herausforderungen der Zukunft bietet Holz beste Voraussetzungen. Es fehlt nur das Umdenken – aber das ist nur noch eine Frage der Zeit.



» **Die Werkstoffe der Zukunft müssen nicht nur das Auge, sondern auch die anderen Sinne wie Tastsinn und Gehör überzeugen.** «

Martin Tamke, CITA, Kopenhagen

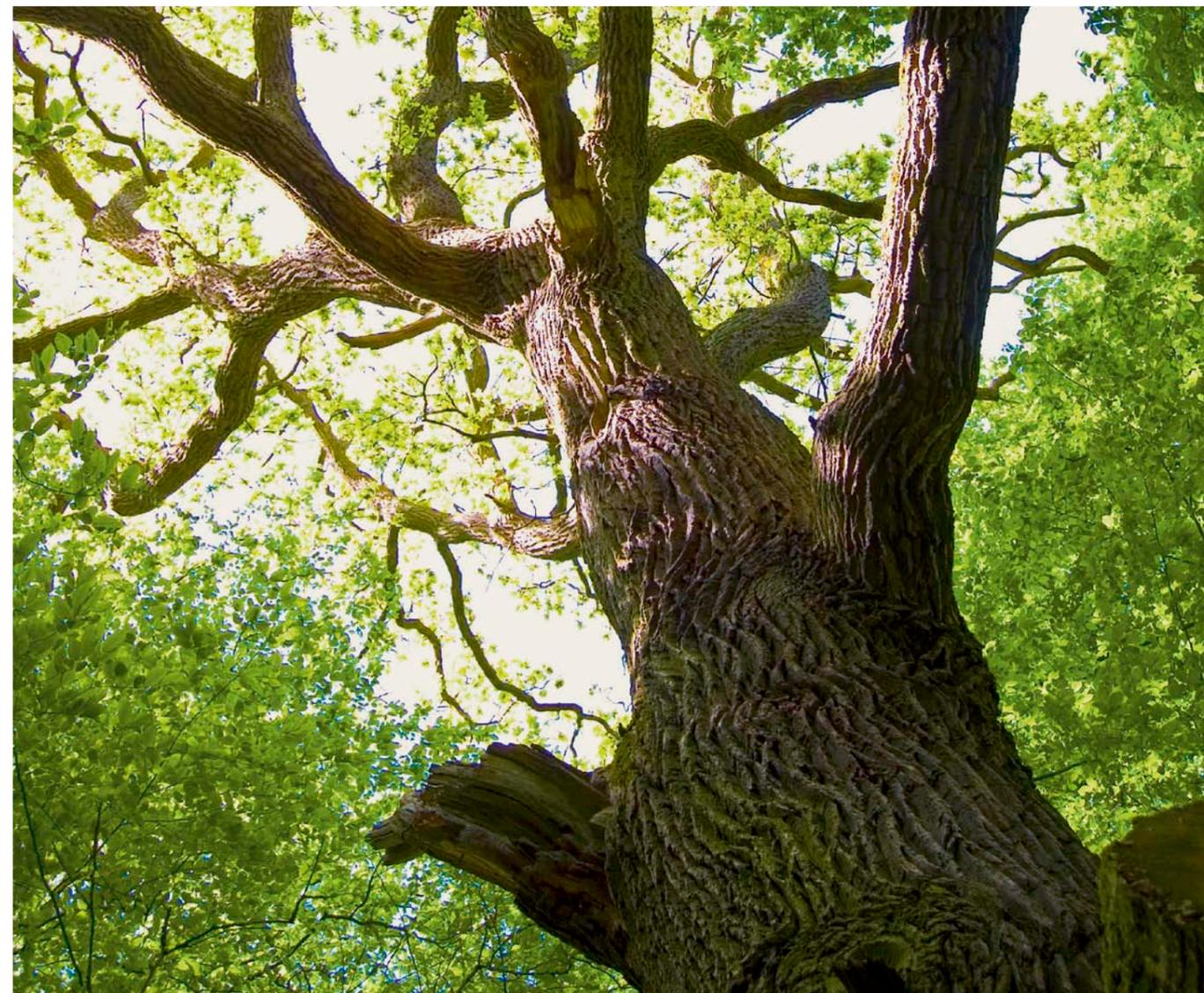
liche Material als Schmuck in reizvollen Kontrast zu anderen Materialien wie Sichtbeton oder Glas gebracht. Holz ist gewachsen und speichert damit den Luxus, nach dem sich unsere auf Tempo ausgerichtete Epoche immer mehr sehnt: Zeit im Überfluss. Holz bringt dabei von Natur aus viele angenehme Qualitäten mit. Es ist samten, warm und weich bei Berührung, es klingt schön, wenn man dagegenklopft, viele mögen auch seinen harzigen Duft. Als Gewächs symbolisiert es Ursprünglichkeit, das Echte und Einzigartige – Authentizität, die im aktuellen Design eine Hauptrolle

#### HOLZBAU IN EUROPA

##### ZWISCHEN FORM UND FUNKTION

Europa baut auf und aus Holz. Die Gründe aber sind in den einzelnen europäischen Ländern so verschieden, wie es auch die lokalen Bautraditionen sind. In Schweden etwa war das Holzhaus immer der prägende Gebäudetyp – heute sind, so eine aktuelle Studie der Unternehmensberatung B+L, vier von fünf Neubauten Holzhäuser. In Österreich, mit einer Holzhaus-Quote von 30,9 Prozent auf Platz zwei dieser Statistik, erinnern die modernen, manchmal avantgardistischen Holzbauten einer jungen Architektengeneration an die Virtuosität historischer Holzbauten in Tirol oder im Bregenzerwald.

Insgesamt wurden 2010 rund 15 Prozent der Neubauten in Europa aus Holz fertiggestellt. Tendenz steigend. Generell lassen sich zwei Tendenzen ablesen: In Westeuropa, zumal in Ländern mit starker Holzbautradition, steht der Baustoff Holz für ein ästhetisch ambitioniertes und gleichzeitig ökologiebewusstes Bauen, das Bauherren wie Architekten viel Gestaltungsfreiraum lässt. In vielen osteuropäischen Ländern hingegen – vor allem in Russland – wird der Baustoff Holz derzeit als preiswerte Alternative für den dringend benötigten Wohnungsneubau entdeckt.



## Das Holz wird knapp

Als nachwachsender Rohstoff sind an Holz hohe Erwartungen geknüpft. Allerdings droht bald eine Versorgungslücke. Die steigende Nachfrage führt schon jetzt zu einem spürbaren Preisanstieg. Die Hersteller sehen die Ursachen in der Politik.

AUTOR Till Schröder

Holz ist in. Besonders beliebt ist die Eiche, für Möbel wie für Fußböden. „So viele Eichenwälder gibt es gar nicht, um diese Nachfrage zu bedienen“, sagt Klaus Monhoff, Chefdesigner von EGGER. Laminatfußboden mit Eichen-dekor böten hier eine Alternative, die HDF-Trägerplatten lassen sich auch aus Altholzresten und Spänen herstellen. Doch selbst dieser Rohstoff ist nicht unbegrenzt verfügbar. Studien zur Ressource Holz zeigen, dass unter Berücksichtigung der aktuellen politischen Ziele spätestens in zehn Jahren eine drastische Versorgungslücke droht. Um die CO<sub>2</sub>-Emissionen bis 2020 um 20 Prozent zu reduzieren, setzt die Politik auf Biomasse als Energieträger. →

→ Holz gilt hier als die bei Weitem größte Ressource. „Um die Ziele für die Versorgung durch erneuerbare Energieträger zu erreichen, müsste der Nachschub an Holz innerhalb der nächsten 20 Jahre um fast 50 Prozent steigen“, meldet die UN-Landwirtschaftsorganisation FAO. Dieses Ziel erfordere eine beispiellose Mobilisierung hoher Mengen aller Arten von Holz – und bringe „signifikante ökologische, finanzielle und institutionelle Kosten“ mit sich.

Ob sich dadurch tatsächlich der gewünschte Effekt auf das Klima einstellt, ist umstritten. So wiesen die 19 Experten des Wissenschaftlichen Ausschuss der Europäischen Umweltagentur (EEA) auf einen „gravierenden Rechenfehler“ der Europäischen Union hin. Der geplante Einsatz von Biomasse bewirke nicht die gewünschte Reduzierung der Treibhausgase. „Es könnte sogar zu steigenden CO<sub>2</sub>-Emissionen führen – und

den Klimawandel beschleunigen.“ Der Europäische Verband der Holzhersteller (EPF) kritisiert die subventionierte Nutzung von Vollholz als Energieträger. Mit der Kampagne Aktionstag „Biomasse“ traten sie im Oktober 2010 mit der Forderung an die Öffentlichkeit, die einseitige Nutzung von Holz als Brennstoff nicht weiter zu forcieren. Durch die Zweifel der EEA fühlen sie sich bestätigt. „Wir sind in der verrückten Situation, dass die wirtschaftlichen Anreize zur Verbrennung unseres wichtigsten Rohstoffs der Wirtschaft und Umwelt gleichermaßen schaden“, sagt EPF-Präsident Laszlo Döry.

**Studien zeigen, dass die geförderte Nutzung von Holz als Energie die Holzpreise schneller steigen lässt.**

Die Holzverarbeitende Industrie beklagt schon länger steigende Holzpreise. Der Anstieg wird sich künftig fortset-

zen. Davon bestätigen die Ergebnisse des Forschungsprojekts EFSOS 2 der Europäischen Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen (UNECE) und der FAO. Schon für ein angenommenes Szenario bis 2030 auf der Basis von Bevölkerungswachstum und einer Politik der lokalen Lösungen verteuere sich Holz, Engpässe seien zu erwarten. Eine EU-Politik, die Holz als Energieträger ins Zentrum stellt, um die ehrgeizigen Klimaziele zu erreichen, verstärkt diese Tendenz. „Die Preiserwartungen zeigen einen steten Anstieg im ganzen Waldsektor, getrieben durch die steigende Nachfrage und auftauchenden Engpässe.“ (siehe Graphik unten). Die gute Nachricht lautet, dass dies zum wirtschaftlicheren Umgang mit der Ressource führt. Dazu gehört die Nutzungskaskade: Erst verbauen, dann verbrennen! Das fordern Hersteller schon lang. Nun erhalten sie zunehmend Bestätigung von offizieller Stelle.

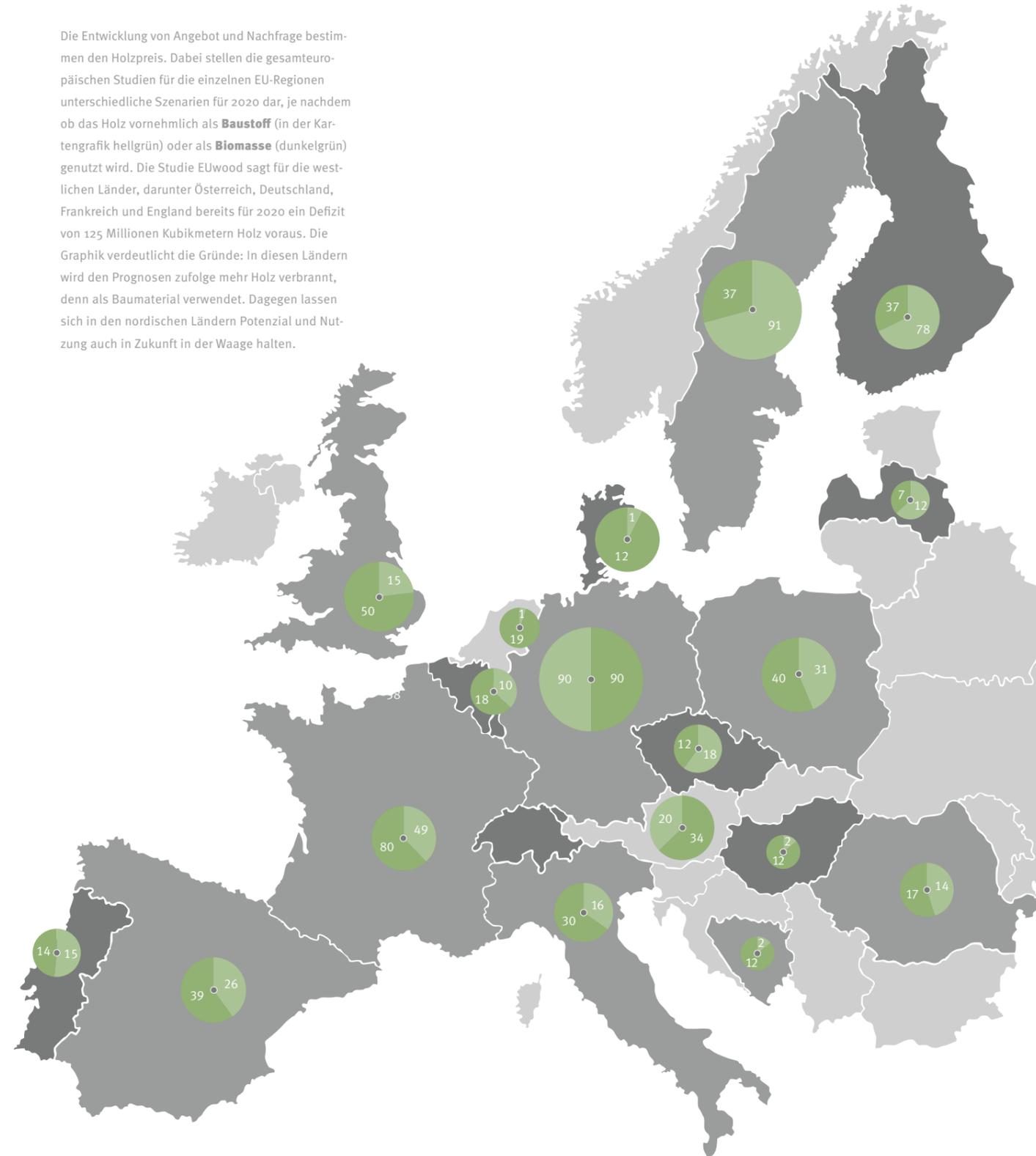
**Potenzial und Nachfrage in Europa**



Quelle: Udo Mantau et. al. 2010 EUwood – Real potential for changes in growth and use of EU forests. Final report. Hamburg, Germany.

**Regionale Unterschiede in der Holznutzung**

Die Entwicklung von Angebot und Nachfrage bestimmen den Holzpreis. Dabei stellen die gesamteuropäischen Studien für die einzelnen EU-Regionen unterschiedliche Szenarien für 2020 dar, je nachdem ob das Holz vornehmlich als **Baustoff** (in der Kartengrafik hellgrün) oder als **Biomasse** (dunkelgrün) genutzt wird. Die Studie EUwood sagt für die westlichen Länder, darunter Österreich, Deutschland, Frankreich und England bereits für 2020 ein Defizit von 125 Millionen Kubikmetern Holz voraus. Die Graphik verdeutlicht die Gründe: In diesen Ländern wird den Prognosen zufolge mehr Holz verbrannt, denn als Baumaterial verwendet. Dagegen lassen sich in den nordischen Ländern Potenzial und Nutzung auch in Zukunft in der Waage halten.



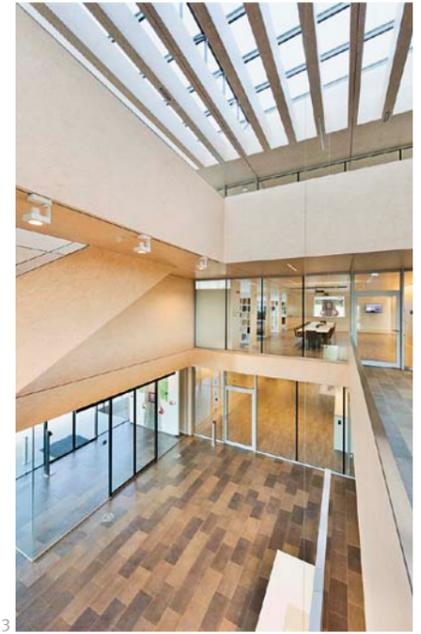
Alle Angaben in Mio. m<sup>3</sup>    ● Holz als Baustoff    ● Holz als Biomasse

Quelle: Udo Mantau et. al. 2010 EUwood – Real potential for changes in growth and use of EU forests. Final Report. Hamburg, Germany.

# Mehr als ein Gebäude



1 Das Bürogebäude in Radauti: höchste funktionale, ästhetische und umweltrelevante Ansprüche. 2 Moderne Arbeitsplätze für die Mitarbeiter. 3 Die Innenräume sind hell und großzügig. 4 Holz prägt die Optik des Gebäudes. 5 Das Gebäude erhielt das Deutsche Gütesiegel für Nachhaltiges Bauen in Gold.



Es ist ein faszinierendes Haus. Das neue Bürogebäude des Familienunternehmens EGGGER im rumänischen Radauti ist so flexibel, offen und innovativ, dass es sich an jeden Standort anpassen kann. Der Beginn einer nachhaltigen Tradition.

AUTOR Lilo Solcher

Bruno Moser beugt sich über die ausladenden Pläne: ein großes Format für ein großes Projekt, das doch so gar nichts Lautes und Übersteigertes an sich hat. So wie Bruno Moser, der Architekt mit dem kantigen Gesicht. Hier, in der Berglandschaft Tirols, lebt und arbeitet Moser. Hier ist sein bisher größtes Projekt entstanden: das Verwaltungsgebäude der Firma EGGGER am komplett neu entwickelten Werksstandort im rumänischen Radauti. Hier sitzt er zusammen mit EGGGER Projektleiter Hannes Ehrensberger, und beide wissen inzwischen, was sie mit vielen anderen geschaffen haben: die Grundlage für eine originäre EGGGER Architektur.

„Nichts Extravagantes, aber auch nichts Gewöhnliches sollte es sein“, sagt Hannes Ehrensberger, ein freundlicher,

bestimmter Mann. „Mit dem Bau wollten wir vielmehr eine Haltung ausdrücken“. Das Motto des innovativen Familienunternehmens „Leben und Arbeiten mit Holz“ ist heute aktueller denn je – und genau das sollte sich im Verwaltungsgebäude widerspiegeln, das im rumänischen Radauti geplant war.

**Ein Gebäude, flexibel in der Nutzung und nachhaltig in der Ökobilanz, fast komplett aus EGGGER Produkten**

Dass Bruno Moser das Rennen machte, verwundert nicht, wenn man sich den Büro- und Wohnbau der architekturWERKSTATT in Breitenbach Dorf anschaut. Mit seiner Schindelverkleidung passt er sich an die umgebende Alpinarchitektur an, ohne sich anzubiedern. Die großen Verglasungen geben den

Blick frei auf die Bergwelt und sorgen im Inneren für viel Transparenz. Für das Gebäude im rumänischen Radauti stand Moser vor einer ungewöhnlichen Herausforderung. Ein modulartiges Gebäude, das zu fast 100 Prozent aus Produkten von EGGGER bestehen und zudem später auch an anderen Standorten von EGGGER reproduzierbar sein sollte. Eine EGGGER Architektur eben. Einerseits ein ganz konkret gut gebautes Haus, flexibel in der Nutzung, nachhaltig in der ökologischen Bilanz, wertig und langlebig in der qualitativen Umsetzung. Andererseits eine symbolische Architektur, ein Gebäude gebaut aus jenen Plattenwaren, die das Tagesgeschäft von EGGGER ausmachen.

Im 1:1-Modell, das im Vorfeld in St. Johann entstand, wurde sichtbar, was

der Architekt im Sinn hatte. Und was Moser dann unter der Projektleitung von Hannes Ehrensberger in Radauti baute, kann sich sehen lassen. Die Fassade des Verwaltungsgebäudes ist durch eine Art Schachbrettmuster so untergliedert, dass sich trotz der einheitlichen Materialien faszinierende Kontraste offenbaren. Das den geschlossenen Flächen vorgelagerte Kupfertrapezblech lässt die Belichtung der dahinterliegenden Räume zu und dient als Sonnenschutz. „Es wird mit der Zeit eine eigene Patina bekommen und sich noch besser an die Umgebung und an den Holzbau anpassen“, sagt Moser.

Die drei Dimensionen des Gebäudes – Grundriss, Raumhöhe, Ansicht – wurden durch das größte Maß der EGGGER OSB-Platten (11,50 mal 2,80 Meter) bestimmt. „Formstabil, belastbar, fast



→ schadstofffrei und vor allem optisch absolut markant“, beschreibt Ehrensberger das Baumaterial, die OSB-Spanplatten. Die Schachbrettoptik wurde durch Drehung einzelner Module um 180 Grad möglich.

Eine logistische Herausforderung für den Generalunternehmer Holzbau Saurer war der hohe Vorfertigungsgrad.

» **Wir hatten die höchste Zertifizierung für Nachhaltiges Bauen in Gold angestrebt. Als die Nachricht kam, war der Jubel unbeschreiblich.** «

Hannes Ehrensberger, Projektleiter

So waren alle Heiz- und Kühlelemente schon eingebaut, der Hauptteil der technischen Einrichtung befand sich schon in den Elementen, die komplette Elektro-Rohinstallation war fix und fertig. 86 Lkw-Ladungen waren nötig, um die in Höfen in Tirol gefertigten Bauteile „just in time“ zur Baustelle nach Rumänien zu bringen. Wichtig für EGGER und eine neue Erfahrung für den Architekten war die Homogenität des Materials. „In Radauti“, sagt Moser, „ist alles aus einem Guss“, aus OSB. Das Gebäude wirkt einladend hell, lichtdurchflutet. Alle Oberflächen innen sind weiß lasiert, die OSB-Struktur bleibt sichtbar. Durch die geschickte Stapelung und Verschränkung der Module entsteht ein Wechselspiel zwischen offenen und geschlossenen Bereichen. Auch der Lichteinfall wechselt je nach Modul – und doch hat man überall ausreichend Helligkeit. Besonders reizvoll ist das Wechselspiel von Licht und Schatten im Foyer, das über alle drei Geschosse offen ist.

**Gebaute Philosophie und eine unbezahlbare Gelegenheit, sich mit der Zukunft vertraut zu machen**

Das ganze Gebäude mit einer Bruttogeschossfläche von 3878,9 Quadratmetern ist auf Nachhaltigkeit angelegt und besteht aus Passivhauskomponenten. Die Wand- und Deckenaufbauten sind

gut gedämmt, im ganzen Gebäude wurde Dreifach-Isolierglas verwendet, eine kontrollierte mechanische Be- und Entlüftung mit hohem Wärmerückgewinnungsgrad wurde eingebaut, die Abwärme aus dem benachbarten Spanplatten-Werk wird zur Heizung des Verwaltungsbaus verwendet.

Die Tiroler Bauherren ließen das Gebäude durch die Österreichische Gesellschaft für Nachhaltige Immobilienwirtschaft (ÖGNI) zertifizieren. „Wir hatten die höchste Stufe angestrebt“, benennt Ehrensberger das ambitionierte Ziel. Alle waren sehr selbstbewusst, aber als die positive Nachricht kam, war der Jubel riesig. „Gold ist dann doch sehr selten.“ Grundsätzlich sind alle verwendeten EGGER Produkte nach EPD (Environmental Product Declaration) zertifiziert. Auch dabei spielt die Ökobilanz eine wichtige Rolle. Das Tiroler Unternehmen verarbeitet nur Holz aus nachhaltig bewirtschafteten Forsten, möglichst in der Nähe der Fertigungsbetriebe, um lange Lieferwege zu vermeiden. Für die Produktion von Holzwerkstoffen nutzt die Firma ausschließlich Durchforstungshölzer, qualitativ gute Resthölzer von Sägewerken sowie Recycling-Hölzer. Diese selbst verordneten Umweltstandards gelten auch für den Verwaltungsbau in Rumänien. Das Gebäude in Radauti ist somit auch ein Referenzbau, der zeigt, was mit Produkten von EGGER möglich ist – bis hin zu den in eigener Produktion hergestellten platinweiß beschichteten Möbeln, die speziell geplant wurden.

Die durchgängige Verwendung der OSB-Platten war zwar eine große Herausforderung für Bruno Moser, sorgte aber auch für eine hohe Flexibilität im Inneren des Baus – und genau das wollte EGGER erreichen. Am Standort Unterradlberg bei St. Pölten in Niederösterreich wurde bereits das EGGER Technologiezentrum eröffnet. Auch dafür hat sich das System des Verwaltungsgebäudes adaptieren lassen. Nur das Innere hat sich den neuen Funktionen angepasst. „Das beste Zeugnis ist, dass die Firma mit dem Gebäudesystem weiterarbeitet“, sagt Hannes Ehrensberger. Es klingt bescheiden und ist doch ein großes Lob. Es ist der Beginn einer neuen EGGER Tradition.



1 Eigenproduktion: Die Räume sind komplett mit EGGER Werkstoffen gestaltet. 2 Voller Freude: Der Architekt Bruno Moser (rechts) und EGGER Projektleiter Hannes Ehrensberger. 3 Das neue Technologie Center in Unterradlberg: Bereits von außen zeigt sich seine architektonische Verwandtschaft mit dem Werk in Radauti.



#### GOLD

##### GEBÄUDEZERTIFIZIERUNG

Das Bürogebäude in Radauti hat das ÖGNI/DGNB-Siegel für Nachhaltiges Bauen in Gold erhalten. In die Zertifizierung fließen 60 Kriterien aus den Themenfeldern Ökologie, Ökonomie, soziale Aspekte, Technik, Prozesse und Standort ein, zu denen detaillierte Informationen zur Verfügung gestellt werden müssen. Der Erfüllungsgrad war mit 84 Prozent herausragend.



# E\_SOLUTIONS

„Ältere Kunden nehmen lieber ein Brett in die Hand, ihnen fehlt die Erfahrung mit den digitalen Oberflächen. Jüngere hingegen begeistern die spielerischen Möglichkeiten des Virtuellen Design-Studios.“

Michael Senft, Tischlermeister  
Von Spanplatten und Festplatten (Seiten 32 bis 35)

## Wir von EGGER

### LUDGER MEINERT

Marketing und Mustershop, Brilon

Vier bis fünf Mal pro Woche erklärt er Besuchergruppen die Produktion am deutschen Standort Brilon. Schon beim Bewerbungsgespräch vor über 20 Jahren stellten beide Seiten fest, dass der redegewandte Industriekaufmann gut mit Menschen kann. Er ist ein Mann der ersten Stunde. Schon vor Werkseröffnung gehörte er zum Team des deutschen Vertriebs von EGGER. Dessen Schreibtische standen damals noch in einer Dreizimmerwohnung in Gütersloh, rund 75 Kilometer von Brilon entfernt. Heute ist er außerdem für den Musterraum verantwortlich. 400 bis 600 DIN A4 große Muster gehen täglich an Architekten, Tischler und Industriebetriebe. „EGGER ist stark gewachsen“, sagt er. „Trotzdem ist die Atmosphäre weiterhin familiär. Aus dem freundschaftlichen Umgang mit den Inhabern und der Werksleitung erhalte ich meine Motivation.“



### EMIL GHEORGHE

Produktionsmanager, Radauti

Auf die Technik im neuen Werk in seiner Heimatregion Radauti sprachen ihn sogar Bekannte in Bukarest an. Sein Herz schlägt für moderne Technologie. Und so bewarb er sich vor vier Jahren bei EGGER. Nach der Einarbeitung baute er die Produktion der beschichteten Platten und das Team dafür auf. Die erste Platte schoben sie von Hand in die Presse. „Es war einer der bewegendsten Momente.“ Heute läuft die Produktion auf Hochtouren. „Trotzdem ist die Atmosphäre wunderbar kollegial.“

### ALISON BIRD

Risiko Controlling, Hexham

Als sich Alison Bird als Teenager vor 35 Jahren um den Job des Office Junior bewarb, hieß das Spanplattenwerk in Hexham noch Weyroc Limited. 1984 übernahm EGGER das Werk und baute die Produktion aus. Heute ist Alison dort für das Risk Controlling verantwortlich: Sie verhandelt Kreditausfallversicherungen, die EGGER vor Ausfällen auf Seiten der Abnehmer schützen. Die raue Realität ist ihr tägliches Geschäft. „Das finanzielle Klima ist nicht so gut“, sagt sie. Umso dankbarer ist die zweifache Mutter für die „Work-Life-Balance“ bei EGGER. Sie engagiert sich im firmeneigenen Projekt „Healthy business, healthy people“ und berät Kollegen in Sachen Altersvorsorge.



DAS WERK IN SANKT JOHANN

# An den Wurzeln

Am 18. Dezember 1961, 22 Uhr, wurde am Fuße des Wilden Kaisers die erste Spanplatte gepresst. Eine Reise an den Ort, an dem die Geschichte von EGGER seinen Anfang nahm. Gemeinsam mit Menschen, die das Unternehmen prägten.

AUTOR Clemens Niedenthal

Zugegeben, Erfolg ist keine Mengenangabe. Aber würde all das Holz, das hier am Fuß des Wilden Kaisers binnen fünf Tagen zerspannt, gepresst und verleimt wird, in den Tiroler Himmel gestapelt, so wäre dieser Stapel exakt so groß wie die gesamte Jahresproduktion von 1962, dem ersten kompletten Produktionsjahr in der EGGER Firmengeschichte. Dem ersten Jahr der Spanplattenproduktion in St. Johann in Tirol. Damit wäre schon eine Menge erzählt: Mit jedem Jahr seiner 50-jährigen Geschichte ist alleine das EGGER Stammwerk im Schnitt um das Eineinhalbfache seiner ursprünglichen Kapazität gewachsen. Gemessen in Produktivität: Allein 349 000 Kubikmeter beschichtete Spanplatten waren es im vergangenen Jahr.

Aber Erfolg ist eben keine Mengenangabe. Erfolg ist zunächst einmal eine Idee. Und die Idee klang kühn in jenen Tagen. Eine Spanplattenproduktion ausgerechnet in den Tiroler Bergen. Gleich vis-à-vis vom Wilden Kaiser, der mit dem wirtschaftlichen Aufschwung der Nachkriegsjahre auch zu einer florierenden Tourismuslandschaft geworden war. Die majestätischen Felsformationen des Kaisergebirges, die herausgeputzten Ortsbilder. Katholisch, zupackend, handfest.

Im Sommer 1961 ließ Fritz Egger das alte Sägewerk der Familie abreißen. Am 18. Dezember, 22 Uhr, produzierte er an derselben Stelle seine erste Spanplatte. 3,50 Meter lang, 1,75 Meter breit, die erste Normgröße eines Werkstoffes, der bald darauf selbst zu einem Standardmaß der Moderne werden sollte. Vermutlich hat Fritz Egger die modernen Zeiten deutlicher gesehen als manch einer, der in Wien, in Frankfurt,

in München oder Berlin vermeintlich mitten in ihnen lebte. Die Spanplatte – 1932 von Max Himmelheber erfunden und mit der Materialnot der unmittelbaren Nachkriegsjahre bereits zu einer gewissen Popularität gekommen – würde bald die Materialität unseres Alltags prägen. Ganz neue Worte würden sich etablieren, die ihre Existenz einzig der

---

» **Einbauküche und Schrankwand – ohne die Spanplatte wäre beides undenkbar.** «

---

Spanplatte verdanken. Einbauküche zum Beispiel. Oder Schrankwand. Nur zwei moderne Möbelkonzepte, deren Rezeptur auf der Erfindung dieses leichten und leicht zu verarbeitenden Holzwerkstoffes basiert.

Manfred Dittrich lebt 1961 in Springe bei Hannover. Ein junger Maschinenbauer, frisch von der Universität. Für Fritz Egger senior soll er eigentlich nur die Montage der Maschinen beaufsichtigen. Dittrich soll bei der Inbetriebnahme des Trockners und der Presse parat stehen, bloß für den Fall der Fälle. 50 Jahre später steht sein Haus gleich neben dem alten Bauernhof der Eggers, der heute der landwirtschaftliche Betrieb von Fritz Egger ist. Wie stark muss eine Idee sein, die einen 24-jährigen Ingenieur aus der norddeutschen Tiefebene in die Tiroler Berge zieht? Die ihn so vorbehaltlos vertrauen lässt, in einen Menschen, in eine Idee. Und in ein Pro- →



1 Auf der grünen Wiese: das Werksgelände in St. Johann, 240 000 Quadratmeter groß. 2 Der Weg zur Spanplatte: Arbeitsalltag in den 60er-Jahren. 3 Aller Ideen Anfang: Das Spanplattenwerk im Sommer 1962, diese erste Produktionshalle ist noch heute Teil der Produktionsanlagen. 4 Visionär: Werksgründer Fritz Egger senior.



→ dukt. Am 4. Oktober 1961 war Manfred Dittrich nach St. Johann gekommen, am 8. Dezember hat ihn Fritz Egger senior gefragt, ob er nicht sein Werksleiter werden wolle. Der eigentliche Kandidat, ein Technokrat in weißem Kittel, hatte sich als reichlich ungeschickt erwiesen. Im Umgang mit der Materie und den Menschen.

Dittrich. „Im Spätsommer, wenn das Wetter gut war und das Gras hoch, sind Fritz Egger und ich in die Wiesen gefahren und haben die Leute gemeinsam bekniert, doch wieder zu ihrer Schicht zu kommen. Da hatten sie alle in der Heuernte zu tun.“

#### Gut 900 Mitarbeiter sind heute in St. Johann beschäftigt – mit 28 Leuten fing Fritz Egger sen. 1961 an

In den Bergen Tirols ist die Heuernte eine Familienangelegenheit. Und vielleicht, weil auch die Eggers immer Landwirte waren, ist aus dem Werk so etwas wie eine Familie geworden. Namen beispielsweise sind wichtig in dieser Welt. „In diesem Bereich verantwortlich für Ordnung und Sauberkeit: Peter Gebeshuber“ steht weiß auf rot am neuen Trockner. Und solche Schilder finden sich überall auf dem inzwischen 100 Fußballfelder großen Werksgelände. So weiß man, mit wem man es zu tun hat. Und zu tun haben viele im Stammwerk von EGGER. Gut 900 Menschen sind dort heute

beschäftigt, mit 28 Mitarbeitern hatte Fritz Egger senior 1961 angefangen.

Nicht nur das Produkt, die Spanplatte, war damals neu für die Menschen aus St. Johann und den umliegenden Orten, die bald immer zahlreicher bei EGGER anheuert. Neu war auch der minutiös getaktete Alltag der industriellen Produktion. „Nach zwei, drei Jahren hatte sich das alles eingespielt“, so Werksleiter Dittrich, „Mit den Leuten damals haben wir einen Glücksgriff gemacht – auch, weil die Entlohnung immer eine faire war.“ Wie Manfred Dittrich mit seinen noch immer zupackenden Händen gestenreich ins Gestern greift, beginnt man langsam die Dimensionen dieser Aufbruchsstimmung zu begreifen.

Experimente, Entscheidungen, permanente Expansion. Menschen, so sagt man, wachsen mit ihren Aufgaben. Und Manfred Dittrich hat längst die Größe, auch das Werk seiner Nachfolger zu bestaunen. „Sauber gemacht“, sagt der Niedersachse. Und klopft dem heutigen Werksleiter, dem Tiroler Albert Berkold,

auf die Schultern. Ein Unternehmen in all den Jahren und Jahrzehnten in Bewegung zu halten und ein ums andere Mal neu aufzustellen, ist wie ein Staffellauf. Die Übergabe des Staffelstabs ist dabei ein zentraler Moment.

#### Seit 2008 ist EGGER auch ein Energieanbieter – und das Werk in St. Johann ein effizientes Heizkraftwerk

An der Pinnwand ein Aushang. „EGGER läuft“. Solche Lauftreffs gibt es inzwischen in fast allen der 17 EGGER Werken. Und für jeden Start eines Mitarbeiters bei einem Volkslauf, für jeden gelaufenen Kilometer, spendet das Unternehmen EGGER einen Betrag für karitative Zwecke in der Heimatregion des jeweiligen Werkes. Am Standort in St. Johann scheint es unter den Mitarbeitern im Übrigen viele Läufer zu geben. Oder ist es dieses Tiroler Leben, die Luft und die Berge, die diese drahtigen Menschen hervorbringen? Im Winter, der in den Kitzbühler Alpen angenehm lange dauern kann, gehen

viele von ihnen nach der Arbeit noch Tourenski laufen.

Bruno Reiter fing als 15-Jähriger als Lehrling in der Betriebsschlosserei an. 35 Jahre ist das jetzt her. Bruno Reiter kann sich noch an die Zeit erinnern, als er dem einen oder anderen im Freundes- und Bekanntenkreis noch erklären musste, „warum ich denn jetzt da im Werk angefangen habe“. So ein Industrieareal prägt eine Landschaft. Zumal eine Landschaft, in der viele Familien zumindest einen Teil ihres Auskommens mit dem Tourismus erwirtschaften. „In den 1990ern hat sich das endgültig gedreht“, resümiert Reiter, „man wird hier im Tal nicht mehr als die Fabrik mit dem Schornstein wahrgenommen, sondern als ein modernes, nach vorn gewandtes Unternehmen. Inzwischen arbeiten so viele ausgebildete Köche und Kellner hier, wir könnten glatt ein eigenes Hotel aufmachen.“

In gewissem Sinne sind Bruno Reiter und sein Werk diesen Weg gemeinsam gegangen. Er, der Schlosserlehrling,



» Während der Heuernte haben wir die Männer bekniert, wieder ins Werk zu kommen. Da hatten sie alle auf den Wiesen zu tun. «

Manfred Dittrich, Technischer Gesamtleiter a. D.

„Unsere ersten Arbeiter waren die zweit- oder drittgeborenen Söhne der Bauern, ungelernete Kräfte, Spanplattenmacher gab es ja quasi noch gar nicht und erst recht nicht den späteren Ausbildungsberuf des Holztechniklers“, erinnert sich

und – in übergeordneter Funktion – Leiter Produktion und Technik für die west-österreichischen EGGER Werke. Die Inbetriebnahme des neuen Hochleistungs-Trommeltrockners wurde von ihm betreut, eine raumgreifende Anlage, effizient wie keine andere in Europa. Die Produktionsstraße für

thermische Energie, die so eine Fabrik verbraucht und eben auch erzeugt, konsequent verwendet werden. Und so speist die Abwärme des Hochleistungs-Trommeltrockners seit dem September 2008 ein Fernwärmenetz der Gemeinde St. Johann. Auf einer Streckenlänge von insgesamt 32 Kilometern daran angeschlossen: etwa 1 300 Haushalte und Gewerbebetriebe. Eine „optimale Nutzung des Themas Holz in der Kreislaufwirtschaft“, nennt Albert Berkold das. Was so einfach klingt, benötigte allerdings eine diffizile Abluftreinigungsanlage, einen Biomasseheizkessel – und entsprechend hohe Investitionen.

Aber mit Investitionen in die Zukunft kennt man sich bei EGGER aus. So wie 1963, als Fritz Egger senior kurzentschlossen – ein Lieferengpass bei den Lieferanten brachte ihn zu dem Entschluss – in eine eigene Leimherstellung investiert hatte, die für ein paar Jahre betrieben wurde. Zum Leidwesen seiner Söhne Michael und Fritz, wie sich Manfred Dittrich erinnert: „Den Leimkessel zu putzen, das war echte Sträflingsarbeit, aber da hat der alte Egger keine Unterschiede gemacht, da musste jeder mal ran.“ Da ist sie wieder, die EGGER Familie, die alle Mitarbeiter einbezieht. Werk und Familie wachsen wie ein Baumstamm. Stoisch zieht hier die Natur Jahr um Jahr ihre Ringe. Auch das Spanplattenwerk wuchs Ring um Ring: Die alte Halle von 1961 steht noch immer, umzingelt von immer neuen Bauabschnitten. Einen dreistelligen Millionenbetrag investierte EGGER in den vergangenen zehn Jahren alleine in das Tiroler Stammwerk. Das Werk ist ein schönes Symbol für den Gestaltungswillen des Menschen, die Kraft der Ideen und den Platz, den man dafür braucht.

Hier, am Standort St. Johann, spürt man Aufbruchstimmung und Innovationsbereitschaft, die ihr Selbstbewusstsein immer auch aus einer tiefen Verwurzelung zieht. Vermutlich, so sieht es Albert Berkold, würde man so ein Werk mit all der notwendigen Infrastruktur und der Verkehrsanbindung heute nicht mehr in ein Alpental fernab der nächsten Autobahnausfahrt bauen – ziemlich sicher aber hat diese Geschichte genau so einen Ort gebraucht.

» **Nachhaltig handeln bedeutet etwa die optimale Nutzung des Themas Holz in der Kreislaufwirtschaft.** «

Albert Berkold, Werksleiter

die Eurolight-Produkte wurde mit ihm realisiert, eine hochfunktionale und gleichzeitig maximal gewichtsreduzierte Leichtbauplatte, zwei Dünnspanplatten, zwischen ihnen eine stabilisierende Struktur aus Kartonwaben. Ein nachhaltiges Produkt, reduziert nicht nur im Gewicht, sondern auch im effektiven, maximal minimalen Einsatz der Materialien Holz und Papier. Vor allem aber hat Albert Berkold das Werk auf einem Weg begleitet, der auf den ersten Blick so gar nichts mit der eigentlichen Profession des Familienunternehmens zu tun hat: Seit September 2008 ist EGGER auch ein Energieanbieter – und das Stammwerk an der Kitzbüheler Ache eben auch ein Heizkraftwerk. Ein Aufsehen erregendes Energie- und Umweltprojekt, längst wahrgenommen weit über die Grenzen von Österreich hinaus.

**EGGER investierte auch in den vergangenen Jahren in St. Johann weiter in Zukunftstechnologien**

Wie es dazu gekommen ist? Man hat einfach die Idee der Spanplatte konsequent zu Ende gedacht. Denn gerade aus der Überlegung heraus, dass die Spanplattenherstellung gerade dadurch konsequent nachhaltig ist, dass eben alle Bestandteile eines Baumes – nicht nur seine massiven Filetstücke – verwendet werden, entwickelte man eine eigentlich ganz einfache Idee: Künftig sollte auch alle

→ leitet heute das Qualitätsmanagement der gesamten EGGER Gruppe. Und nennt sich doch am liebsten einfach „Spanplattenmann“. Biografien wie die von Bruno Reiter stehen exemplarisch für ein Unternehmen, das die Menschen immer mitgenommen hat. Und zwar aus der tiefen Überzeugung heraus, dass es letztlich einzig diese Menschen sind, die das Unternehmen immer weiter entwickeln. So dachte Fritz Egger senior, der Pionier, der 1982 mitten in der Projektionsphase eines neuen, fünften Unternehmensstandortes tödlich verunglücken sollte. So denken seine beiden Söhne Fritz und Michael. Und so denken aktuell die drei Geschäftsführer Thomas Leissing, Ulrich Bühler und Walter Schiegl.

Auch Albert Berkold ist mit und bei EGGER groß geworden. Er ist heute Werksleiter im Stammwerk St. Johann



1 In St. Johann nahm EGGER 2006 die weltweit erste industrielle Fertigungsanlage für Leichtbauplatten mit Wabenkern aus Recyclingcellulose in Betrieb. 2 Der Spankuchen auf dem Weg in die ContiRoll-Press. 3 Ohne prüfende Blicke verlässt keine Platte die Produktion. 4 Kurztaktbeschichtungsanlagen sind seit 1975 fester Bestandteil des Werks. 5 Eine Imprägnierungsanlage für die Dekorpapierimprägnierung.





#### DIE GESCHICHTE

##### DAS WERK IN ST. JOHANN

- 1961** Produktion der ersten Spanplatte am 18. Dezember, 22 Uhr.
- 1962** Die Tagesproduktion in St. Johann beläuft sich auf 30 Kubikmeter.
- 1963** Inbetriebnahme einer eigenen Leimfabrik (für ein paar Jahre). Im selben Jahr geht auch die erste Furnieranlage in Betrieb.
- 1973** Am 29. November zerstört ein Brand große Teile des Werkes. Noch während der Löscharbeiten fordert Fritz Egger senior eine neue Spanplattenpresse.
- 1982** Fritz Egger senior verunglückt bei einem Autounfall tödlich. Seine drei Söhne, Edmund, Fritz und Michael Egger treten in die Fußstapfen des Vaters.
- 1988** Inbetriebnahme der ersten ContiRoll-Presse.
- 1992** EGGER setzt auf ein neuartiges Verfahren der Abluftreinigung. Es ist weltweit der erste Nasselektrofilter in der Holzwerkstoffbranche überhaupt.
- 1993** Die Restwärme des Waschwassers wird zur Erwärmung des Schwimmbads St. Johann genutzt.
- 1994** Einstieg in die Möbelteilfertigung.
- 1995** EGGER nimmt die Laminatproduktion auf und wird zunehmend zu einem Komplettanbieter.
- 1996** Edmund Egger stirbt bei einem Flugzeugabsturz.
- 2006** Produktionsstart von EUROLIGHT® Leichtbauplatten in St. Johann.
- 2010** Fertigstellung des Energie- und Umweltprojektes St. Johann: Die Abluft des Trockners versorgt 450 Haushalte in St. Johann mit Heizenergie.
- 2011** „50-Jahr-Feier“ bei EGGER.

Natur und Technik:  
Die Abluftreinigungsanlage vor der Kulisse des Kaisergebirges.



# Von Spanplatten und Festplatten

Mit dem Virtuellen Design-Studio (VDS) hat EGGER mehr entwickelt als nur ein Werkzeug zur Visualisierung seiner Dekore. Das HolzForum und der Küchenhersteller ewe setzen bereits auf das Werkzeug einer ganz neuen Wahrnehmung.

AUTOR Clemens Niedenthal

Michael Senft weiß um die Insignien seines Handwerks. Zollstock und Bleistift stecken in der Seitentasche seiner olivgrünen Arbeitshose. „Feine Möbel aus edlen Hölzern“ steht in eingestickten Buchstaben auf der Brust seines Poloshirts. An diesem Vormittag aber wird keine Anrichte skizziert und kein Wohnzimmer vermessen. Stattdessen präsentiert Senft einem jungen Paar verschiedene Farb- und Dekorkonzepte für eine individuell maßgetischerte Einbauküche – als virtuell simulierte 3-D-Projektion.

Das HolzForum am Münchener Stadtrand ist eine Art Atelierhaus für Handwerker, Zimmerleute, Bauschreiner, Möbeltischler. Es ist ein Raumlabor für zeitgemäßes und innovatives Arbeiten →

1 & 2 Tischlermeister Michael Senft nutzt die inspirierende Arbeitsatmosphäre bei Klöpferholz, um seine Kunden zu beraten. 3 VDS im ewe-Schauraum in Pasching bei Linz.



→ mit dem Werkstoff Holz. Im HolzForum gibt es einen Musterraum, in dem sich eindrucksvolle Oberflächen aus Vollhölzern und Furnieren wie Bänderrollen um den Besucher wickeln. Eine Ruhmeshalle für einen wunderbaren Werkstoff, die zum „hochwertigen Innenausbau“ anspornen soll.

Initiiert wurde dieser „Erlebnisraum für Holz“ vom Münchener Holzhändler Klöpfer, einem Familienbetrieb seit 1890. Mehr als 16.000 Betriebe stehen in der Kundenkartei. Michael Senfts Möbeltischlerei aus München-Haar ist einer von ihnen. Vor allem aber gehört sein Betrieb zu den rund 1200 von Klöpferholz zertifizierten Mitgliedern des „Netzwerk Holz“. Zertifiziert heißt:

Michael Senft hat in fachspezifischen Weiterbildungen und vor allem mit ausgezeichneten Arbeiten seine Kompetenz in Sachen Holzverarbeitung bewiesen. Und zertifiziert heißt genauso: Der Tischlermeister darf als „Netzwerk Holz“-Mitglied die Infrastruktur des Münchener HolzForums nutzen. Mit Blick auf die zunehmenden Digitalisierungsprozesse – auch und gerade im Handwerk – entschied man sich, das von EGGER im vergangenen Jahr vorgestellte Virtuelle Design-Studio (VDS) ins HolzForum zu integrieren.

#### Mit Innovationen abseits des Kerngeschäfts investieren EGGER wie Klöpferholz in die Zukunft

Seit dem Frühjahr 2011 können Handwerker wie Michael Senft nun ihre „feinen Möbel“ als virtuelle Projektion buchstäblich in den Raum malen. „Ältere Kunden nehmen lieber ein Brett in die Hand, ihnen fehlt die Erfahrung mit den digitalen Oberflächen. Jüngere begeistern hingegen die spielerischen Möglichkeiten des VDS. Man probiert diese Farbe oder jenes Dekor und plötzlich merkt man: Ja, das ist es.“

EGGER entwickelte das Virtuelle Design-Studio und Klöpferholz investiert in den Handwerkerverbund Netzwerk Holz – zwei Unternehmensschritte, die einer gemeinsamen Idee folgen. Mit Innovationen – und Investitionen abseits des eigentlichen Kerngeschäfts – greifen beide, EGGER wie Klöpferholz, nach der Zukunft ihrer Branche. Und: Diese Entwicklung trägt das Kleid der Digitalität. Zumal jeder Schreiner und Möbeltischler längst selbstverständlich mit digitalen Entwurfsprogrammen arbeitet. Bereits über 30 VDS-HD-Systeme wurden bisher weltweit verkauft. Es wurde mehrfach prämiert, zuletzt mit dem Deutschen Designpreis 2012. VDS setzt neue Maßstäbe und ist auf dem Weg, zum Standard der Branche zu werden.

Auch Michael Senft weiß, dass die Zukunft seines Fünf-Mann-Betriebes davon abhängt, „überzeugende individuelle Lösungen zu präsentieren. Zu uns kommt, wer etwas Besonderes will. Es wäre fatal zu versuchen, mit den Standardlösungen der Möbelhäuser zu konkurrieren“. Was wäre demnach Senfts Hoffnung an das Virtuelle Design-Studio? „Dass diese Technik als Vermittler

zwischen Handwerker und Kunden funktioniert, dass sich der Kunde künftig bildlich vorstellen kann, was später in seinem Wohnzimmer steht.“

Das sieht Günter Schwarzmüller ähnlich. Er ist Marketingchef des österreichischen Küchenherstellers ewe, der mit den Marken ewe, FM und Inuto hochwertige individualisierte Einbauküchen produziert. Und zwar in „Losgröße eins“, wie es Schwarzmüller betont. Das heißt: Jede Küche wird nach Auftragsingang individuell hergestellt. Das spart Lagerkosten – unterbindet aber auch die Spareffekte der Massenproduktion. Variabilität, Individualität, auch eine gewisse Extravaganz, das sind stattdessen die Argumente, mit denen ewe wirbt.

#### Die Möglichkeiten der Digitalisierung weitergedacht, könnten Küchen bald komplett virtuell präsentiert werden

Wie auch HolzForum hatte sich ewe als eines der ersten Unternehmen früh zur Investition in das Virtuelle Design-Studio entschieden – und den im Mai dieses Jahres eingeweihten neuen Schauraum in Pasching bei Linz um das digitale Visualisierungswerkzeug

Dutzend ausgestellten Musterküchen. In Zukunft aber, so Schwarzmüller, könnten auf dem VDS aufbauende Systeme, etwa für Tablet-Computer, Küchenausstellungen gleich ganz ersetzen. „Schauen Sie sich doch mal einen unserer typischen Handelspartner an, einen Tischler etwa, der in seinem Betrieb vielleicht ein, zwei Musterküchen zeigen kann. Die Möglichkeiten der Digitalisierung konsequent weitergedacht, könnte er unsere Küchen einmal komplett virtuell präsentieren.“

Deshalb stelle man sich, so Schwarzmüller, frühzeitig auf diese digitale Zukunft ein: „Wir nehmen schon heute keine neuen Dekore mehr in unser Sortiment auf, von denen uns nicht auch die digitalen Daten zur Verfügung stehen.“ Es scheint nur eine Frage der Zeit zu sein, bis aus digitalen Präsentationsprozessen direkt Produktionsprozesse werden. „Ausgehend vom Virtuellen Design-Studio ist es unser Ziel, Virtualisierung und Produktion zusammenzubringen“, sagt EGGER Marketingleiter Hubert Höglauer. Die ersten technologischen Hürden sind dabei bereits genommen. Gerade wurde am EGGER Standort Brilon eine Digitaldruckanlage



» Ausgehend vom Virtuellen Design-Studio ist es unser Ziel, Visualisierung und Produktion zusammenzubringen. «

Hubert Höglauer, Leiter Marketing EGGER Gruppe

ergänzt. Allerdings setzt man dabei von Anfang an auf ein offenes System, das nicht nur EGGER Dekore, sondern alle für die Küchen von ewe, FM und Intuo angebotenen Oberflächen darstellt. Die exklusiven Natursteinarbeitsplatten hat man dafür eigenhändig digitalisiert. Im Schauraum in Pasching ergänzt das Virtuelle Design-Center die gut zwei

in Betrieb genommen. Längst lagern alle 1 100 lieferbaren EGGER Dekore auch auf einem digitalen Speicher. Von jedem Dekor gibt es inzwischen eine digitale Doublette: eine gescannte, etwa 150 Gigabyte große Dekordatei. Und irgendwann, eher morgen als übermorgen, werden diese Dateien im großen Stil direkt von der Fest- auf die Spanplatte gedruckt.

#### VIRTUELLES DESIGN-STUDIO

##### INSPIRIERENDE LÖSUNG

Auf Wunsch vieler Kunden aus Handel und Industrie bietet EGGER seit diesem Jahr das Virtuelle Design-Studio (VDS) in verschiedenen Varianten an. Ein 40-Zoll-Touchscreen prädestiniert das VDS HD zum Einsatz in Präsentationsräumen. VDS LIVE dagegen projiziert mit zwei mit Weitwinkelobjektiven ausgestatteten Beamern Dekore auf einen Möbelkorpus. In der Version mit dem Mixed Reality Interface (MRI) stellt das System Muster virtuell dar, die der Nutzer gleichzeitig auch haptisch prüfen kann. EGGER erläutert das VDS im Internet unter: [www.egger.com/vds](http://www.egger.com/vds)

##### OFFENES SYSTEM

Jede VDS-Version ist ein offenes System und entsprechend individualisierbar. Es kann also auch Dekore und Materialien präsentieren, die nicht von EGGER stammen. Und es können eigene Raum- und Möbelentwürfe in das VDS-HD-System hochgeladen werden.

##### OPTIMIERTE PROZESSE

Das Virtuelle Design-Studio ist ein Baustein aller unter dem Motto „Think without Limits“ gebündelten digitalen Strategien des Unternehmens. So nahm EGGER am Standort Brilon eine innovative Multipass-Anlage in Betrieb. Dieser Digitaldrucker kann aufgrund einer Breite von 207 Zentimetern das Standardmaß der Spanplattenproduktion voll nutzen.

##### AUSGEZEICHNETES ANGEBOT

Das German Design Council zeichnete das Virtuelle Design-Studio mit dem renommierten „Designpreis Deutschland“ in Silber aus. Die Prämierung steht in einer Reihe hochrangiger Anerkennungen. Bereits 2010 erhielt das VDS mit dem „if communication design award“ in Gold einen der wichtigsten europäischen Design-Preise. Außerdem verlieh das Gremium des angesehenen „red dot award“ dem Visualisierungssystem den „communication design award 2010“.

# Unterwegs mit EGGER

Ein spektakulärer Schauraum auf Rädern tourt durch Europa. Wo er anhält, erleben Kunden die ganze Produktwelt des Werkstoffherstellers.

## DESIGN-STUDIO MIT MRI-TECHNOLOGIE

Oberflächendekore spielerisch leicht per Fingerzeig austauschen und ihre Wirkungen studieren – das ermöglicht das Virtuelle Design-Studio (VDS). An der Stirnseite des Seminarraums präsentiert sich das Visualisierungssystem mit einem 70-Zoll-HD-Touchscreen in Verbindung mit einem Mixed Reality Interface (MRI). Das integriert die Echtmuster, die der Benutzer in der Hand hält und befühlen kann, in die virtuelle Darstellung. Der Kunde wird zum Designer, der seine Themen und Ideen durchspielt.

## DIE GALERIE DER ECHTMUSTER

In einer umfangreichen Musterausstellung an der Stellwand lernen die Besucher die aktuellen Farben der Dekorkollektionen und neuesten Trends bei der Entwicklung der Oberflächen kennen. Der Seminarraum bietet Händlern einen attraktiven Rahmen, um ihren Kunden die Produktwelt und Unternehmensphilosophie von EGGER ebenso nahezubringen wie die Software VDS.

## BEGEGNUNG MIT DER RESSOURCE

Holz ist der Ausgangspunkt, in der Ausstellung wie als zentrale Idee der Philosophie von EGGER: Mehr aus Holz. Die Betrachter begegnen dem Rohstoff im Wald. Sie können hier die wichtigsten Holzarten, Späne und Strands, das Ausgangsmaterial für OSB-Platten, buchstäblich begreifen.

## NACHHALTIGKEIT ZUM ANFASSEN

Von der Forstarbeit über Herstellung und Recycling bis zur Umwandlung in Biomassekraftwerken zu Energie für die Produktion: Der Umgang von EGGER mit den Rohstoffen bildet einen effizienten, nachhaltigen Werkstoffkreislauf. Seine Etappen macht diese Station per Augmented-Reality-Technologie auf unterhaltsame Art anschaulich. Der Betrachter hält der Kamera eine Tafel entgegen, auf der das System auf dem Bildschirm die Vorgänge der einzelnen Kreislaufstationen vorführt.

## ORTSBEGEGHUNG IN EGGER HÄUSERN

Die Benutzer bewegen eine Figur über den Bauplan auf dem Terminal vor ihnen und steuern damit via Mixed Reality Interface (MRI) ihre Tour durch das EGGER Haus. Die Besucher können dabei bauliche Details aktivieren und erfahren so, wie, wo und in welcher Vielfalt die Materialien beim Hausbau zum Einsatz kommen.

## MUSTER MIT RAUMWIRKUNG

VDS LIFE projiziert aus der Kollektion FLOOR-LINE® ein Fußbodendekor nach Wahl in den Raum. Gleichzeitig kann der Besucher ein Muster des projizierten Dekors in die Hand nehmen und die Struktur haptisch erfahren. Ermöglicht wird das durch ein Mixed Reality Interface (MRI). Das erkennt das Dekormuster, das der Betrachter ausgewählt hat und simuliert die dazu gehörige räumliche Wirkung auf den Boden.



## AUF TOURNEE



Die Mission: „Discover the World of EGGER“. 17 Stationen in sechs Wochen mit über 1300 Besuchern – das war allein die Bilanz in der Tschechischen Republik und Slowakei. „Die Leute sind verblüfft“, sagt Fahrer Thomas Brenner. Seine Firma ist Spezialist für Ausstellungen auf Rädern. „So ein großes Interesse habe ich noch nie erlebt.“ Im März 2011 startete die Tour in Kiew

und führte durch Weißrussland, Polen, Rumänien und Ungarn. Bis Ende des 2011 sahen 6000 Besucher den Truck. Zeitweise verlangt der Tourplan täglich einen Auftritt auf Messen oder bei Fachhändlern, die EGGER Produkte führen. Deren Kunden, Tischler und Architekten, erleben die aktuelle Kollektion und deren Philosophie als komplette Produktwelt.

## AUSSTELLUNG UND SEMINARE



Drei Stunden benötigt das Team, um den Truck aufzubauen. Dann führen EGGER Mitarbeiter die Besucher durch die Ausstellung, die in einer Waldkulisse bei Vogelgezwitscher beginnt. Die Stämme verschiedener Baumarten stimmen auf das Thema Holz ein. Die anschließenden Stationen vermitteln mit neuesten Medientechnologien wie Augmented Reality und Mixed Reality

Interface die Philosophie von EGGER. Der lichte Wintergarten mit 70-Zoll-Bildschirm und Dekorausstellung fasst bis zu 20 Seminarteilnehmer. Der Fokus der Roadshow lag zunächst auf Osteuropa, 2012 geht es weiter nach Mittel- und Südeuropa. Eine eigene Website informiert über den Truck, die Tour- und Kontaktdaten für Eventanfragen: [www.egger.com/roadshow](http://www.egger.com/roadshow)

# E\_NATURE

„Ich weiß, dass das Bäume-pflanzen allein den Klimawandel nicht stoppt. Aber indem wir Bäume pflanzen, arbeiten wir Kinder gemeinsam am Erhalt unserer Zukunft und handeln.“

Felix Finkbeiner, 14  
Nicht reden. Pflanzen! (Seiten 46 bis 49)

## Nachhaltig leben

### HOLZSCHÄTZE UNTER WASSER

[www.stauseeholz.de](http://www.stauseeholz.de)

Manche mögen es exotisch, wie das violette Purple Heart, rote Andira oder dunkelrote Bolle Tree. Doch der Import ist verboten. Ihre Heimatwälder müssen vor Raubbau geschützt werden. Anders verhält es sich mit Wäldern unter Wasser – so wie auf dem Grund des Dr. Blomstein-Stausees in Surinam, einem Gewässer drei Mal so groß wie der Bodensee. Der Urwald wurde vor der Flutung 1974 nicht gerodet. Der Importeur schätzt den Schatz unter den Wellen auf 10 Millionen Kubikmeter Holz, das sind 500 000 LKW-Ladungen. Die gereiften Hölzer gehören zu den kostbarsten der Welt. Sie eignen sich auch für edle Gartenmöbel, da sie formstabil und langlebig sind. Und die Zertifizierung zum Ökoholz gilt als sicher.



### NEUER WALD GRÖßER ALS ITALIEN

[www.iamo.de/china-international-research-group](http://www.iamo.de/china-international-research-group)

In den meisten Ländern schrumpft der Wald, in China breitet er sich aus. Auslöser des riesigen Aufforstungsprojekts waren verheerende Überschwemmungen Ende der Neunzigerjahre, seine Ziele sind aber auch handfester wirtschaftlicher Natur. Bis 2010 sollte eine Fläche von 320 000 Quadratkilometern mit neuen Bäumen bepflanzt sein. Zum Vergleich: Italien ist gut 300 000 Quadratkilometer groß. „Ungefähr 90 Prozent sind heute aufgeforstet“, sagt der Wissenschaftler Jens Frayer, der das Projekt beobachtet. Die meisten Bäume sind Erlen für die Holzproduktion und Walnussbäume. Als Bewirtschafter wurden die ansässigen Bauern gewonnen. Sie erhielten im Rahmen des Sloping Land Conversion Program (SLCP) Kompensationszahlungen dafür, dass sie ihr Ackerland neu nutzen – und damit China wertvolle Holzressourcen sichern.



### DIE ÄLTESTEN ZEUGEN

[www.emg.umu.se](http://www.emg.umu.se)

Es muss sich verändern, was erhalten bleiben will, heißt es. Das jedenfalls gilt für den ältesten Baum der Welt, eine über 9 500 Jahre alte Fichte in Schweden. Ihr genetisches Material ist identisch mit dem alter Zweige und Zapfen in der Erde unter ihr. Der Baum überlebte, indem seine untersten Zweige neue Wurzeln schlugen. „Er hat sich ständig selbst geklont“, sagt Peter Rosen, der selbst an Kieselalgen forscht, die über das Klima vor 5 000 Jahren Aufschlüsse erlauben. „Die Fichte jedoch ist die älteste Zeugin. Sie weist daraufhin, dass es vor 10 000 Jahren zwei bis drei Grad wärmer war als heute.“





EIN GESPRÄCH MIT MICHAEL EGGER

# Eine Sache der inneren Einstellung

Bei strategischen Entscheidungen zählen für Michael Egger Hausverstand und ein gutes Bauchgefühl.

Als ihr Vater Fritz Egger senior die erste Spanplatte presste, waren sie noch Teenager: Michael Egger und sein Bruder Fritz lernten das Handwerk der Holzwerkstoffherstellung von der Pike auf. Bis heute geben sie die strategische Richtung bei EGGER vor. Ein Gespräch mit Michael Egger über Unternehmensführung, Familiengeist und die Herausforderungen der Zukunft.

INTERVIEW Jens Lohwieser, Till Schröder

Pünktlich um 14 Uhr öffnet sich die Tür und ein stattlicher Mann mitsamt seinem Hund, einem Rhodesian Ridgeback, steht im Türrahmen: Michael Egger strahlt in die Runde und reicht jedem von uns die Hand. „Bin ich zu spät?“ Nein, wir waren frühzeitig da. „Pünktlichkeit ist ein zentraler Wert für mich und unsere Firma, müssen Sie wissen.“ Wir setzen uns an einen Holztisch. Das Gespräch kann beginnen.

**MORE: Von Ihrem Büro genießt man einen herrlichen Blick auf diese wunderschöne Landschaft der Tiroler Alpen. Haben Sie einen engen Bezug zur Natur?**

Michael Egger: Wenn man hier aufwächst, ist die Natur allgegenwärtig. Jeder hier hat großen Respekt vor ihr. Für mich ist es ein großes Geschenk, in einer solchen Landschaft leben zu dürfen.

**MORE: Waren Sie als Kind mit Ihrem Vater viel im Wald spazieren?**

Michael Egger: Eher nein. Dafür war wenig Zeit. Der Vater hat uns aber durch das Sägewerk und später dann durch das Spanplattenwerk geführt. Das hat Spaß gemacht, er hat uns beispielsweise auf den Caterpillar oder die Holzstapel gesetzt. Auf diese Weise ist bei mir die Nähe zum Holz rübergekommen.

**MORE: War die Natur Ihrer Heimat Ansporn, Umweltschutz und Nachhaltigkeit schon früh ins Leitbild des Unternehmens aufzunehmen?**

Michael Egger: Wir überlegen uns genau, wie wir mit unseren Rohstoffen gut umgehen können. Nachhaltigkeit hat ja für ein Unternehmen auch immer eine wirtschaftliche Seite. Schon 1992 haben wir zum Beispiel 100 Millionen Schilling für die Abluftreinigung des Trockners in die Hand genommen. Damals gab es in der ganzen Maschinenindustrie solche Filtersysteme noch nicht, wir haben deshalb das System eigens entwickeln lassen und so den Umweltaspekt mitbedient. Heute wird

dabei auch Wärme abgeleitet. Seit 2008 heizen wir fast ganz St. Johann mit Fernwärme. Jedes große Werk von uns hat eine Reinigungsanlage und sein eigenes Biomassekraftwerk.

**MORE: Ihr Vater Fritz Egger riss 1961 ein gut gehendes Sägewerk ab und setzte für seine Unternehmensgründung auf eine völlig neue Technologie. Heute gilt er dafür als visionär. War das damals auch schon so?**

Michael Egger: Mein Vater wurde am Anfang belächelt. Es gab neun andere Spanplatten-Werke in Österreich und alle hatten sie viel mehr Geld. Er hatte nur 50 000 D-Mark. Aber er hatte

→ das richtige Fingerspitzengefühl und seine Vision – nichts konnte ihn davon abbringen. Nachdem er bei den großen Maschinenbauern abgewiesen wurde, baute ihm schließlich die Firma Bison die erste Presse. Mit 1,85 mal 3,50 Meter Plattengröße. Heute wäre das eine etwas größere Laborpresse. Trotzdem lag die Tageskapazität bei 28,4 Kubikme-

» **Der Chef ist nicht der Mittelpunkt des Unternehmens. Bei uns sind alle wichtig, von der Putzfrau bis zum Ingenieur. Das macht den Familiengeist des Unternehmens aus.** «

Michael Egger

tern. Das war ein ganzer Lkw-Zug voll. Wir dachten: Den im kleinen Österreich zu verkaufen, das ist gar nicht möglich. Heute verkaufen wir über 800 Lkw-Ladungen pro Tag. Da erscheint einem der Anfang klein, aber wer diese Zeit miterlebt hat, hat auch die Wertschätzung für das Produkt verinnerlicht.

**MORE: Wir sprachen bereits über Pünktlichkeit. Werte und Wertigkeit spielen in Ihrer Unternehmensphilosophie eine große Rolle. Ändern die sich mit der Zeit?**

Michael Egger: Nein, die Grundwerte bleiben. Wir hatten damals zum Beispiel Arbeitsschuhe, die haben fast mehr gewogen als ich kleiner Bub. Aber wenn wir einen Lastzug verladen und die Ladung verzurren mussten, zogen wir die Schuhe aus, um keine der Platten kaputtzumachen. So wurde uns beigebracht, Respekt vor dem Produkt zu haben. Das geht auch heute für mich absolut nicht, dass einer mit Schuhen über die Verpackungspalette geht. Sauberkeit in der Verarbeitung ist wichtig. Das ist auch eine Sache der inneren Einstellung.

**MORE: Sie waren 14 Jahre alt, als am 18.12.1961 im neuen Werk Ihrer Familie die erste Spanplatte gepresst wurde. Wie haben Sie den Tag erlebt?**

Michael Egger: Die erste Platte wurde abends gepresst, die Schule war schon

lange aus. Und ich weiß noch, dass ein junger Mitarbeiter in ein Kettenrad gefasst hat und sich stark verletzt hat. Solche Unfälle passierten damals. Insgesamt arbeiteten 28 Leute im Werk. Manche leben sogar noch. Mein Vater hatte ein unglaublich gutes Gespür für Mitarbeiter. Der Technische Leiter zum Beispiel war ein gewisser Herr Dietrich aus Hannover. Er kam als Monteur von der Firma Bison zu uns, und mein Vater hat ihn fix angestellt. Er war gerade in der Verlobungszeit und rief seine Verlobte an, dass sie mit dem Zug nach St. Johann kommen soll. Manfred Dietrich blieb und arbeitete bis zu seiner Pensionierung bei uns, wie übrigens die meisten unserer Mitarbeiter.

**MORE: Auch heute loben die inzwischen 6500 Mitarbeiter den Familiengeist in Ihrem Unternehmen. Wie kriegt man so etwas hin, über die Grenzen aller Länder, Kontinente und Mentalitäten hinweg?**

Michael Egger: So schwer, wie das klingt, ist das gar nicht. Der Chef ist ja nicht der Mittelpunkt des Unternehmens. Das sind alle. Bei uns ist die Putzfrau genauso wichtig – und da achten wir sehr drauf – wie der Ingenieur, die Empfangsdame oder der Generaldirektor. Wobei wir so etwas gar nicht haben, wir haben ja eine Gruppenleitung. Dass hier jeder einzelne Mitarbeiter zählt, macht diesen Familiengeist und Zusammenhalt aus, den Sie ansprechen.

**MORE: Wir haben gerade diesen Zeitungsausschnitt an Ihrer Wand gelesen. Ihr Vater hat vier Mal den Titel „Kommerzialrat“ abgelehnt. Angeblich weil er kein Gefälle zu seinen Mitarbeitern aufbauen wollte. Was war das für eine Geschichte?**

Michael Egger: In Österreich, besonders in Wien, heißt jeder gern „Kommerzialrat“, „Medizinalrat“ oder „Magister“, die reine Titelsucht! Mein Vater ist vier Mal vom Landeshauptmann aufgefordert worden: „Sie werden jetzt Kommerzialrat.“ Und er hat immer abgelehnt, übrigens genauso wie mein Bruder und ich. Zum Schluss hat er dem Landeshauptmann einfach 10 000 Schilling in die Hand gedrückt und ihm gesagt: „So, jetzt sei ruhig.“ Das war eben seine direkte, bäuerliche Art, mit so etwas

→



→ umzugehen. Er brauchte und wollte keinen Titel.

**MORE: Die Branche hat sich ja sehr verändert, seit Sie jung waren. Was würden sie den Jungen – wie Ihren Kindern, die ja bereits in der Branche arbeiten – für die Zukunft raten?**

Michael Egger: Auf die Kinder kommt einiges zu. Stichwort IT zum Beispiel. Die Logistik, Systeme und Instrumente sind enorm kompliziert geworden. Aber Technik ist natürlich nicht alles. Deshalb sollten sie unbedingt das Grundgerüst mitbekommen, das unseren Erfolg ermöglicht hat. Das betrifft die Behandlung von Mitarbeitern genauso wie die Fähigkeit, nicht zu kompliziert zu denken. Wichtig ist ein ganz normaler Hausverstand. Und das Hirn sollte vom Bauchgefühl nicht zu weit weg sein. Man muss das kleine Einmaleins im Schlaf können, aber braucht keine Wurzel ziehen können. Man muss zuhören können. Man muss aber nicht – wie mein Vater – als Patriarch auftreten. Deshalb ist der Tisch in meinem Büro ja auch rund.

**MORE: Wie erkennt man die Themen, die in Zukunft wichtig sind?**

Michael Egger: Hirn und Bauch zusammenspannen! Das nächste Thema, das uns beschäftigt, ist die Zukunft der Ressource Holz. Holz wird ja immer teurer. Auch weil die Biomasse-Industrie massiv von der EU gefördert wird. Das fordert von uns wiederum ein Umdenken. Aus diesem Grund setzen wir auch auf die Rückwärtsintegration wie in Brilon, indem wir dort 2008 ein Sägewerk gebaut haben. Wir müssen Holz wieder selbst produzieren können. Es ist daneben aber auch sehr wichtig, mit anderen Sägewerken partnerschaftlich zusammenzuarbeiten. Einfach nur zu warten, was der Markt zu bieten hat, ist garantiert der falsche Weg.

**MORE: Folgt daraus, dass sich EGGER Ressourcen sichern muss?**

Michael Egger: Sie spielen sicher auf EGGER Forestry in England an, wo wir schon länger Holzernte als Dienstleistung anbieten. Und zu unserem Werk in Gagarin, Russland, gehört ein Forstbetrieb mit rund 80.000 Hektar. Es gibt viele Strategien, mit der veränderten Situation umzugehen. Kurzum-

triebsplantagen ist eine, Recycling eine andere. Alle unserer Betriebe – und das ist eine weitere Pionierleistung – haben Recyclinganlagen. Außerdem setzen wir auf Leichtbau. Hier steht die einzige hochindustrielle Fertigungsanlage für Leichtbauplatten mit Wabenkarton aus Recyclingpapier. Leider hat die Möbelindustrie in der Wirtschaftskrise

» **Wir müssen sorgsam umgehen mit unserem wichtigsten Rohstoff. Holz wird immer teurer.** «

Michael Egger

die Verarbeitung von Leichtbau-Platten erst einmal zurückgestellt. Aber Holz, Energie, Erdölprodukte und Chemie werden teurer. Deshalb sehe ich für die Leichtbauplatte eine enorme Zukunft.

**MORE: Lässt sich EGGER beraten, wenn es um Investitionen geht?**

Michael Egger: Wir diskutieren viel. Mit der Gruppenleitung, mit unseren Lieferanten und Partnern. Auch die Mitarbeiter muss man fragen und ihnen genau zuhören. Oft hat zum Beispiel ein Techniker, der jeden Tag an der Anlage arbeitet, eine gute Idee. Aber viel, gerade auch, was Strategie angeht, bespreche ich mit meinem Bruder unter vier Augen. Wir ergänzen uns ausgezeichnet: Ich habe vermutlich den größeren Bauch und er den größeren Kopf. Ich bin derjenige, der sagt: Das müssen wir jetzt machen! Mein Bruder dagegen muss das vorher alles genau prüfen, abwägen und durchrechnen. Wir sind nicht immer der gleichen Meinung, da geht's schon mal lauter zur Sache. Aber das ist ja auch gut so. Wir reden dann so lange, bis wir uns einig sind. Für die Mitarbeiter und das Unternehmen ist es wichtig, dass es nur eine Meinung gibt. Das war auch etwas, was wir so mit meinem verstorbenen Bruder Edmund und meinem Vater gemacht haben. So halten wir das heute noch. Den Handschlag danach auch.

#### ZUR PERSON

##### MICHAEL EGGER

Geboren 1947, übernahm Michael Egger 1982 mit seinen Brüdern Fritz und Edmund die Führung des Unternehmens EGGER. Die Firma betrieb damals in Österreich drei Spanplattenwerke und eine Brauerei. Mit der Übernahme des ersten ausländischen Werks in Hexham (GB) 1984 begann die internationale Expansion. 2009 wechselte Michael Egger in den Beirat.

## 5 DINGE ÜBER

# Kork

Diese Rinde ist widerstandsfähig, weich und wächst nach – kleine Kulturgeschichte eines zeitlosen Naturprodukts.



## 1 DER MODELLBAUER

Antonio Chichi (1743–1816) kann als der Urahn aller Modellbauer gelten. Denn Chichi miniaturisierte die Wirklichkeit. Im Auftrag deutscher Fürsten und während der Italiensehnsucht des 18. Jahrhunderts modellierte er aus Kork faszinierend detailgenaue Abbilder antiker Baukunst.

## 3 DER BODENBELAG

Warm, weich, leise – mit diesen Qualitäten gilt der Korkboden mit der unverwechselbaren Optik schon länger als natürliche Alternative zum Parkett. Die Weiterentwicklung in Holzboden-Ästhetik heißt Cork+, ein angenehmer Fußboden aus hochverdichteten, bedruckten Korksichten auf HDF-Platten.



## 5 DER BAUM

Die Korkeiche (*Quercus suber*) produziert in den ersten zwölf bis 20 Jahren den sogenannten männlichen Kork („liège mâle“). Dieser „Jungfernkork“ ist rissig, unelastisch und nur bedingt verwertbar. Er wird abgehoben, so dass sich im Laufe eines weiteren Jahrzehnts die bis zu zehn Zentimeter dicke, weibliche Korksicht („liège femelle“) bildet. Diese wird von da an alle sieben bis zwölf Jahre mit der Axt „geschält“. Hochwertigen Kork (hellbraun, dicht, elastisch) liefern erst gut 50 Jahre alte Bäume. Der beste Kork stammt aus Portugal und von der spanischen Mittelmeerküste.

## 2 DIE SOHLE

Standfest und doch flexibel: Lange bevor der Mensch auf Gummi ging, war die Korksohle die bequeme Alternative zum festen Sohlenleder. Als Keilabsatz schrieb Kork Modegeschichte, als 1961 patentiertes Birkenstock-Tiefußbett hat er es sich bequem gemacht.



## 4 DER KORKEN

Der Korkverschluss gehört für viele Genießer so fest zur Weinkultur wie das „Plopp!“ beim Öffnen der Flasche. Er erlaubt jenen hauchzarten Luftaustausch, der für die ideale Reife hochwertiger Tropfen so wichtig ist. Liegt der Wein jahrzehntelang im Keller, wechseln manche große Châteaus für ihre Kunden den alten gegen einen neuen Korken aus.





Angetrieben vom Eifer der Erkenntnis:  
Felix Finkbeiner bei seiner Rede vor den  
Vereinten Nationen in New York.

MITMACHEN

PLANT FOR THE PLANET

Weltweit haben sich die Kinder der Schülerinitiative Plant-for-the-Planet zum Ziel gesetzt, in jedem Land der Erde eine Million Bäume zu pflanzen und sich für Klimagerechtigkeit einzusetzen. Sie wollen sich bei ihren Aktivitäten global vernetzen, mittlerweile sind sie schon in 91 Ländern aktiv. Wie man selber mitwirken kann, steht unter [www.plant-for-the-planet.org](http://www.plant-for-the-planet.org)

# Nicht reden. Pflanzen!

Mit neun Jahren beschließt Felix Finkbeiner, etwas gegen den dramatischen Klimawandel zu tun. Zwei Jahre später hat er in zahlreichen Ländern eine Million Bäume gepflanzt und spricht vor den Vereinten Nationen in New York. Unterwegs mit einem Jungen, der nicht weniger will, als die Welt retten.

AUTOR Yvonne Vavra

Vielleicht muss man ein Kind sein, um einfach so nach den Sternen zu greifen. Felix spricht vor den Schülern der United Nations International School in New York, da leuchten plötzlich seine Augen. Er hat einen Einfall. „Wer von euch hat Kontakt zu Obama?“, fragt er die Schüler. Die anwesenden Erwachsenen werfen sich skeptische Blicke zu. Doch dann heben sich ein paar Arme. Emilys Mutter war mit Obama zu Schulzeiten befreundet, Shos Vater kennt jemanden, der im Weißen Haus arbeitet, ein anderer Vater hat mit einem Pressesprecher der Regierung studiert. Insgesamt fünf mögliche Verbindungen zum Präsidenten der Vereinigten Staaten kann Felix nachher aufzählen. Vielleicht ergibt sich daraus ja einmal eine Begegnung.

Nachher, auf der Straße, ist sein Blick immer noch ein wenig ungläubig: Dass man gemeinsam so nah an Barack Obama herankommen könnte, das hätte er nicht gedacht.

Dabei lässt sich Felix Finkbeiner eigentlich nicht mehr so leicht verblüffen – ein 14-Jähriger, der kurz zuvor den Werbe-Oscar Effie für seine Umweltkampagne „Stop talking. Start planting“ erhalten hat, der Prinz Albert II. von Monaco und Gisele Bündchen sowie etliche Regierungschefs und Nobelpreisträger für seine Initiative begeistern konnte und der gestern, am 2. Februar 2011, sogar vor den Vereinten Nationen in New York zum UNO-Waldjahr gesprochen hat. Dieser Junge ist eben einfach auch ein neugieriger, lustiger, begeisterungsfähiger Teenager.

Angefangen hat alles mit einer kleinen Idee. An einem Montag im Jahr 2007 hielt der neunjährige Felix in seiner Schule im bayerischen Pähl ein Referat zum Thema Klimawandel. Er hatte Al Gores Dokumentarfilm „Eine unbequeme Wahrheit“ gesehen und war geschockt darüber, dass die Zukunft offenbar auf dem Spiel steht und keiner

etwas dagegen tut. Bei seiner Recherche war er außerdem auf die Friedensnobelpreisträgerin Wangari Maathai aus Kenia gestoßen, die 30 Millionen Bäume pflanzte, um ihre Heimat zu schützen. Und so platzte es am Ende des Referats spontan aus Felix heraus: „Lasst uns in jedem Land der Erde eine Million Bäume pflanzen.“

**500 Millionen bis 2050 gepflanzte Bäume können den Klimawandel zwar nicht stoppen, aber aufhalten.**

Und während andere immer nur davon reden, was getan werden muss, hat er einfach angefangen. Zwei Jahre nach seinem Referat waren die eine Million Bäume in Deutschland gepflanzt. Inzwischen hat er mit seiner Initiative Plant-for-the-Planet über 2400 Botschafter für Klimagerechtigkeit in insgesamt 91 Ländern um sich versammelt, unter ihnen Mexiko und China. Das Ziel der Organisation ist es inzwischen,

mehr als 100 Millionen Bäume zu pflanzen; 4 Millionen stehen schon.

„Wir Kinder wollen über Moskitos und Affen sprechen“, hat Felix in seiner Rede vor den Mitgliedern der Vereinten Nationen gesagt. Die beiden Tiere dienen ihm als Analogie. Affen nämlich, so erläutert er, könnten vieles, aber nicht mit Weitsicht handeln. Vor die Wahl gestellt, eine Banane jetzt oder sechs Bananen später zu bekommen, würden sich Affen immer für die Banane entscheiden. Moskitos dagegen können eigentlich viel weniger: „Ein Moskito kann zum Beispiel nichts gegen ein Nashorn ausrichten, aber 1000 Moskitos können es dazu bewegen, die Richtung zu ändern.“ Kurz darauf hält er dem Präsidenten der Generalversammlung der Vereinten Nationen für ein Foto kichernd den Mund zu. Stop talking, start planting. Das ist das Motto der Initiative. Das verstehen die Menschen sofort.



→ Durch dampfende Gullis, Blechgedrängel, Lärm und New Yorker in Zeitnot schlängelt sich das Taxi – Felix ist auf dem Weg zu einem Ort, der damit wirbt, die Alternative zum Central Park zu

## » Ein Moskito kann nichts gegen ein Nashorn ausrichten, aber 1 000 Moskitos können es dazu bewegen, die Richtung zu ändern.«

Felix Finkbeiner, Kind

sein. Erschöpft kaut er an einem Bagel. „Ich weiß, dass das Bäume pflanzen allein den Klimawandel nicht stoppt“, sagt er. „Aber indem wir Bäume pflanzen, arbeiten wir Kinder gemeinsam am Erhalt unserer Zukunft und handeln.“ Dadurch wird der Klimawandel nicht gestoppt, aber aufgehalten.

Des Weiteren wollen die Kinder Klimagerechtigkeit schaffen, die der armen Weltbevölkerung zugutekommt. „Jeder darf die gleiche Menge an CO<sub>2</sub> ausstoßen, nämlich 1,5 Tonnen pro Mensch und Jahr. Wer mehr will, muss zahlen.“

Wenn also die Europäer weiterhin mehr als zehn Tonnen auspusten wollen, müssen sie das Recht dazu von anderen Menschen abkaufen, zum Beispiel von einem Afrikaner, der nur 0,25 Tonnen verbraucht.“ Man merkt Felix an, wie viel Spaß ihm seine Mission macht. Ihn treibt die Kraft, die entsteht, wenn man etwas verstanden hat.

Vom Bagel ist nichts mehr übrig, als das Taxi vor dem ganz besonderen Flecken Natur mitten im Asphaltgedrängel des Szenebezirks Noho hält. Hinter dem Eingang zur Galerie, wo er seinen nächsten Termin hat, lockt das perfekte Grün eines Pop-up-Parks aus Plastik. Bäume aus Folie, Fototapete, künstlicher Rasen und Vogelgezwitscher vom Band. Und mittendrin Felix, der staunt. Plötzlich ist er ein kleiner Junge in der großen Stadt. Neugierig, ungläubig. Das sind die Momente, in denen sich das Kind in Felix zeigt, das man leicht übersieht, wenn er als Redner im Licht seiner PowerPoint-Präsentation steht.

Ob ihm die Rolle des Weltretters antrainiert wurde oder ob er ein Naturtalent ist? Die jungen Zuhörer hängen an seinen Lippen. Seine Prognosen für die

Zukunft machen selbst 16-jährige Schüler aus Harlem an diesem Februarmonat betroffen. Und wenn er von seinem Leben als Klimabotschafter erzählt, macht er das wie einer von ihnen. Wie ein ganz normaler Teenager, dem die Umwelt wichtig ist. Das ist der Moment, in dem er sagt: „Plant-for-the-Planet ist noch nicht in den USA gestartet, das ist eure Verantwortung.“

**Handeln statt Reden, hierzu ermutigt die Tatkraft großer Vorbilder – und kindliche Begeisterungsfähigkeit.**

Die Dramaturgie ist perfekt und die Lust allseits groß, auch zu dieser Truppe der jungen Klimaretter zu gehören. Sofort werden konkrete Pläne vorgeschlagen und ausgearbeitet: Gemeindegärten anlegen, ein Videospiel entwickeln, Marathonläufe veranstalten, einen neuen Feiertag initiieren, in beliebten Fernsehsendungen auftreten, eine Klamottenlinie entwerfen! Es sind die Projekte der Kinder, den Erwachsenen bleibt nur die Beobachterrolle. Mit Blick auf die kenianische Friedensnobelpreisträgerin Wangari Maathai sagt Schuldirektor James Cole: „Felix wurde von einer Frau aus Afrika inspiriert.“

Ich hoffe, dass wir uns ein bisschen von Felix inspirieren lassen.“ Was sich um ihn herum abspielt, wirkt ganz danach: Felix und seine neu gewonnenen Mitstreiter sind längst losgelaufen, auf dem Weg aus der Krise. An der Wand hängt neben den Porträts von Martin Luther King und John F. Kennedy ein Bild von Barack Obama. Vielleicht wird Felix mit ihm bald einen Baum pflanzen. Und: Vielleicht muss man Kind sein, um mit dem mächtigsten Mann der Welt einen Baum in die Erde buddeln zu können.

### DEN BÄUMEN ZULIEBE

#### NACHHALTIGE FORSTWIRTSCHAFT

EGGER setzt sich für den Schutz der Wälder ein. Die nachhaltige Nutzung des Rohstoffs Holz steht im Leitbild des Unternehmens. Die FSC- /PEFC zertifizierten Werke verwenden weder illegal abgeholztes noch genmanipuliertes Holz. Tabu sind auch unzertifizierte, geschützte Wälder und Gebiete, in denen gegen traditionelle oder bürgerliche Grundrechte verstoßen wird.



1 Friedensnobelpreisträgerin Wangari Maathai inspirierte Felix für die Initiative Plant-for-the-Planet. 2 In der United Nations International School in New York: Wo er auftritt, hängen die Jugendlichen an seinen Lippen. 3 Naturstars: Prominente wie Gisele Bündchen und Harrison Ford unterstützen die Kampagne.



## Treehugger gesucht

Sein Name ist ein Synonym für die begehrtesten und teuersten Instrumente der Welt. Ihr Klang wird mit dem flackernden Tanz des Kerzenlichts beschrieben. Dafür ist neben der hohen Handwerkskunst des gesuchten Meisters auch die Qualität des Holzes verantwortlich. Zu seinen Zeiten, vor rund 300 Jahren, herrschten kalte Durchschnittstemperaturen. Das, was heute Wissenschaftler die „kleine Eiszeit“ nennen, veränderte das Wachstum der Fichten. Ihr Spätholzanteil ist deutlich reduziert. Je geringer das Spätholz – das sind die dunklen Jahresringe in der Maserung –

desto geringer ist auch die Rohdichte des Holzes. Das wiederum wirkt sich günstig auf den Klang des Instrumentes aus. Für ein bestimmtes Instrument ist unsere gefragte Persönlichkeit besonders berühmt, sie hat aber auch zahlreiche andere gebaut: Celli, Gitarren und eine Harfe. Welches Holzgenie versteckt sich in unserem Bild?

Wenn Sie die Lösung wissen, schreiben Sie uns eine Mail unter **MORE@egger.com**. Wir spenden so viele Bäume für „Plant for the Planet“ (S. 46–49) wie richtige Antworten eintreffen.

**\_Herausgeber** FRITZ EGGER GmbH & Co. OG  
Holzwerkstoffe  
Weiberndorf 20  
6380 St. Johann in Tirol  
Österreich  
T +43 50 600-0  
F +43 50 600-10111  
info-sjo@egger.com

Projektleitung Christina Werthner (V.i.S.d.P.)

**\_Konzeption / Gestaltung** PLAYFRAME GmbH  
Agentur für Markenkommunikation  
www.playframe.de

Creative Director Volker Pook  
Art Director Jörg Junghans  
Design Melanie Ickert

**\_Redaktion / Gestaltung / Produktion** Raufeld Medien GmbH  
www.raufeld.de

Redaktionsleitung Till Schröder  
Art Director Daniel Krüger

**\_Fotografie** Peter Lundstrom / WDO (S. 4–5), Schwarze / MATERIAL+TECHNIK möbel (S. 6–7), Joe Harmon (S. 8–9), Luciano Svegliado / La Palma (S. 11), AKIO (S. 11), Peter Kolkman / miniot (S. 11), Nicolas Roope / nogg (S. 11), Hiroyuki Hirai (S. 12–13), Nicole Schipani (S. 14), Reulf Ramstad Architects (S. 14), Will Pryce (S. 15), Anders Ingvarsten (S. 15, 16), Kaden Klingbeil (S. 15), Fotolia (S. 17, 19, 39, 45), Gerd Metzner (S. 23), Schmidt-Fotografie (S. 25), Markus Mitterer (S. 26–27, 40–41, 43), Clemens Niedenthal (S. 28, 30, 34), Jens Heilmann / NetzwerkHolz Forum (S. 34), Vincent Boon / F.W. Barth (S. 39), Leif Kullman (S. 39), Museumslandschaft Hessen Kassel (S. 45), Replay (S. 45), Diglas Photographie (S. 45), Jason Poole / istockphoto (S. 45), John McIlwaine / UN Photo (S. 46–47), Wanjira Mathai / The Green Belt Movement (S. 48), Loris Pignoletti (S. 48–49), Plant for the Planet (S. 49), Nikolaus Brade (S. 50); Bildredaktion: Gerd Metzner

**\_Herstellung** Xerox Global Document Outsourcing,  
Neuss  
www.xerox.de

**\_Erscheinungsdatum** Dezember 2011

**\_Hinweise** Bitte schicken Sie Ihre Anmerkungen, Wünsche und Kritik an **MORE@egger.com**